

in eigener sache

An schulbezogene Jugendsozialarbeit wird seit vielen Jahren die Erwartung heran getragen, an der Schnittstelle von Jugendhilfe und Schule vermittelnd tätig zu werden, Kooperationen aufzubauen, sozialpädagogische Angebote in den Lebensraum Schule zu integrieren und Schule für die Jugendhilfe zu öffnen. „Insider“ wissen natürlich, dass dieser Anspruch nicht immer der Wirklichkeit entspricht, in der Schulsozialarbeit gerne als „Feuerwehr“, zur Krisenbewältigung im Lernraum Schule angefragt wird.

In NRW gibt es zurzeit eine Vielzahl von sozialpädagogischen Fachkräften an verschiedenen Schulformen, angestellt beim Land, den Kommunen oder bei freien Trägern. Die notwendige Vernetzung und Kooperation über die Grenzen der Trägersysteme hinaus dürfte ebenfalls mehr Anspruch als Wirklichkeit sein.

Um den vielschichtigen Anforderungen und potenziellen „Stolpersteinen“ der Schulsozialarbeit zu begegnen, sind deshalb Initiativen zur Steuerung und zur Qualifizierung der Fachkräfte und der Lehrkräfte notwendig. – Das Konzept des Landesjugendamtes Bayern bietet hier spannende Lösungen (S. 3 ff.).

Auch in NRW tut sich was. Am 02.12.2004 planen das MSJK, das LJA Rheinland und die Bezirksregierungen Köln und Düsseldorf, Schulabteilung, eine Fachtagung zur Schulsozialarbeit. Sozialpädagogische Fachkräfte an Hauptschulen werden, im Tandem mit Lehrer/-innen, ihre Praxis präsentieren (Infos & Kontakt: hp.schaefer@lvr.de).

Jugendhilfe und Schule kommen nicht nur in der Offenen Ganztagschule im Primarbereich zusammen, und das ist gut so. Allen, die diesen gemeinsamen Weg der Erziehung, Förderung und Bildung von Kindern und Jugendlichen gehen, wünsche ich viel Erfolg – und die dafür nötige Geduld.



INHALT

Schwerpunkt

JaS – Jugendsozialarbeit an Schulen in Bayern 3

Schlaglicht

Demographischer Wandel – Folgen für die Kooperation von Jugendhilfe und Schule 7

Das Projekt

DIA-TRAIN in der Kooperation von Jugendhilfe & Schule in Wuppertal 10

KOMM – Prävention von Schulverweigerung 13

Karriere- und Lebensplanung mit Schüler/-innen 17

BIOPOLY – Jugendbildungsprojekt am Start 19

NRW

Das BUS-Programm – Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung 20

Offene Ganztagschule im Primarbereich:

– Entwicklungen, Fachveranstaltungen 24

– Rahmenkooperationsvereinbarungen 25

– Kooperation katholischer Träger im „Ganztag“ 26

– Publikationen ... und mehr 28

BUND

„Ideen für mehr! Ganztätig lernen.“ – Programm zur Schulentwicklung für Ganztagschulen 29

Kultur macht Schule – Netzwerk der bkj 30

Bildung für nachhaltige Entwicklung an Ganztagschulen 31

Zusammenarbeit evangelischer Kinder- und Jugendarbeit mit Ganztagschulen 31

EU

Bildung auf einen Blick: die OECD-Bildungsstudie 32

LVR/Landesjugendamt

Einsatz für die Jugend im Rheinland – M. Schnapka, LJA Rheinland, verabschiedet 34

„Eine reizvolle Aufgabe ...“ – M. Mertens neuer Dezernent für Schulen und Jugend 34

„In Kinder investieren“ – Appell des LJHA Rheinland an den Landtag NRW 35

Angebote & Aktivitäten: Konferenzen „Netze der Kooperation“, „Praxis der Jungenarbeit“, Modellförderung, LVR-Kulturmobil ... und mehr 35

Jugendhilfe REPORT 3/04: Tageseinrichtungen für Kinder – „Alles Bildung oder was?“ 38

Impressum

38



Jugendsozialarbeit an Schulen in Bayern

SCHWERPUNKT

Fortbildungskonzeption des LJA Bayern zur Umsetzung von JaS

von Regina Hartmann

Am 19.03.2002 hat der Ministerrat ein Regelförderprogramm zur Jugendsozialarbeit an Schulen (JaS) beschlossen. Innerhalb von 10 Jahren sollen durch das Programm (unter dem Vorbehalt verfügbarer Haushaltsmittel) bis zu 350 Stellen an bis zu 500 Schulen in Bayern geschaffen werden.

Das staatliche Regelförderprogramm beinhaltet die große Chance, von Anfang an einheitliche fachliche Standards für Jugendsozialarbeit an Schulen in Bayern zu entwickeln. Dies ist notwendig, da das neue Aufgabengebiet im Spannungsfeld zwischen Jugendhilfe und Schule ein klares Aufgabenprofil und tragfähige Kooperationsbeziehungen braucht, um die gewünschten präventiven Effekte erzielen zu können.

Was ist JaS?

JaS ist eine Leistung der Jugendhilfe auf der Grundlage des §13 SGB VIII, die an der Schule angeboten wird. Schule ist ein geeigneter Ort, an dem die Jugendhilfe mit ihrem Leistungsspektrum frühzeitig und nachhaltig auf junge Menschen einwirken und auch Eltern rechtzeitig erreichen kann.

JaS soll helfen, soziale Benachteiligungen auszugleichen und individuelle Beeinträchtigungen zu überwinden. Ziel ist die Förderung der Kinder und Jugendliche, um deren Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu unterstützen. Durch den Einsatz von sozialpädagogischem Fachpersonal schafft die Jugendsozialarbeit ein niederschwelliges Angebot an der Schule.

JaS richtet sich an junge Menschen:

- die durch ihr Verhalten, insbesondere durch erhebliche erzieherische Probleme auffallen,
- durch psychosoziale und familiäre Probleme auffallen,

- durch Schulverweigerung und/oder durch erhöhte Aggressivität und Gewaltbereitschaft auffallen,
- deren soziale und berufliche Integration aufgrund von individuellen und/oder sozialen Schwierigkeiten sowie Migration erschwert ist.

Maßnahmen und Methoden von JaS

JaS berät junge Menschen mit dem Ziel, ihre Kompetenzen zur Lebensbewältigung in Schule, Ausbildung und Beruf zu stärken.

JaS unterstützt beim Erwerb von sozialen Kompetenzen und Arbeits-tugenden.

JaS bietet Unterstützung bei der Befähigung zur Konfliktbewältigung.

JaS leistet soziale Gruppenarbeit, Anti-Aggressivitätskurse, Schülerstreitschlichterprogramme etc.

JaS berät Eltern und sonstige Erziehungsberechtigte mit dem Ziel, sie bei der Lösung innerfamiliärer Probleme und bei Konflikten im sozialen Umfeld zu unterstützen.

JaS bedeutet Vermittlung von Kontakten, Vernetzung, Koordination mit anderen Einrichtungen wie z.B.: die Soziale Dienste des Jugendamtes, Erziehungsberatungsstellen, schulische Beratungsdienste, Suchtberatungsstellen, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Arbeitsamt, Kindertageseinrichtungen, Einrichtungen der offenen und verbandlichen Jugendarbeit, Justiz, Polizei.

Leistungen von JaS im Besonderen sind:

- Aufbau einer tragfähigen Zusammenarbeit zwischen

Jugendsozialarbeit und Schule, wobei u.a. eine Klärung der jeweiligen Aufgaben sowie der Rollenerwartungen erforderlich ist.

- Sozialpädagogische Diagnostik zur Ermittlung des erforderlichen Hilfebedarfs.
- Förderung, Verbesserung, Stabilisierung der Entwicklung und sozialen Integration von jungen Menschen in intensiver Zusammenarbeit mit Schulleitung und Lehrkräften.
- Zusammenarbeit mit Eltern und sonstigen Erziehungsberechtigten (z.B. Einzelgespräche, thematische Elterngesprächsrunden, Hausbesuche, Vermittlung und Begleitung des Kontakts mit Lehrkräften und mit den Fachkräften und Diensten der Jugendhilfe).
- Klärung und Unterstützung bei der Bewältigung von Konflikten in der Schule, mit Lehrkräften, Mitschülerinnen und Mitschülern, zu Hause mit den Eltern, anderen Erziehungsberechtigten, Geschwistern und im sozialen Umfeld.
- Anregung von ergänzenden oder weiterführenden Maßnahmen oder Hilfen, unter rechtzeitiger Einschal-





dieses Arbeitsgebiet qualifizierten. Insofern hat die Unterstützung und Begleitung dieser Fachkräfte, die oft Pionierarbeit leisten müssen, durch Förderung des Erfahrungsaustausches und durch Fortbildung eine hohe Priorität.

Die Fortbildung des Bayerischen Landjugendamts trägt mit ihrem Angebot dazu bei, dass die fachpolitischen Zielsetzungen landesweit umgesetzt werden. Hierzu ist es notwendig, ein klares Profil dieses Jugendhilfeangebots zu entwickeln, die Aufgaben, Kompetenzen und Rollenerwartungen zu klären, die Ziele zu definieren, das Anforderungsprofil zu

schärfen, den Erfahrungsaustausch zu fördern und tragfähige Kooperationsformen zu entwickeln.

Fach- und professionsbezogene Fortbildungen sind wesentlich für Entwicklung und Ausgestaltung dieses Jugendhilfeangebots, sie sind aber keineswegs hinreichend und müssen daher durch interdisziplinäre Veranstaltungen ergänzt und erweitert werden. Die bisherigen Erfahrungen des Landesjugendamtes zeigen, dass die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule durch gemeinsame, professionsübergreifende Fortbildungen nachhaltig verbessert werden kann. Insbesondere wenn die konkreten Kooperationspartner vor Ort sowohl auf Leitungsebene wie auf der Ebene der unmittelbar kooperierenden sozialpädagogischen Fachkräfte, Lehrerinnen sowie Lehrern diese Veranstaltungen gemeinsam besuchen.

Diese Veranstaltungen haben das Ziel, einen Verständigungsprozess über den gesellschaftlichen Auftrag beider Organisationen anzuregen, den Nutzen einer Kooperation, aber auch ihre Grenzen zu definieren. Sie sind dazu angelegt, Strukturen für die konkrete und kontinuierliche Zusammenarbeit zu schaffen, die getragen werden vom Minimalkonsens über die gemeinsame Zielsetzung. 1995 haben die Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung (ALP) und das Bayerische Landjugendamt (BLJA) eine Kooperationsvereinbarung getroffen, die zunächst jähr-

liche, gemeinsame Fachtagungen für beide Zielgruppen zu unterschiedlichen Themenstellungen vorsah. Da diese Fachtagungen nicht nur von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als äußerst fruchtbar für die Verbesserung der Zusammenarbeit erlebt wurden, sondern auch für die beiden Fortbildungsinstitutionen wertvolle Ergebnisse und Wirkungen zeitigten, lag der Schluss nahe, diese Zusammenarbeit im Rahmen von JaS zu verstetigen und auszubauen.

Seit 2003 führt das Institut für berufliche Bildung und Weiterbildung e.V. (ibbw) im Rahmen des BMBF-Programms „Kompetenzen fördern: Berufliche Qualifizierung von Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf“ (BQF-Programm) in Bayern Tandem-Fortbildungen zum „Modellprojekt Berufs- und arbeitsweltbezogene Schulsozialarbeit“ durch. Da die konzeptionellen Grundlagen dieser Fortbildungen mit den bisherigen bayerischen Fortbildungserfahrungen korrespondierten, wurden die Angebote des ibbw in die weiteren konzeptionellen Überlegungen mit einbezogen. Das ibbw wird seine bisherigen Angebote in Bayern durch die Neukonzeption einer Multiplikatoren Ausbildung erweitern. In enger Zusammenarbeit mit dem Landesjugendamt und der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung wurden diese neuen Ausbildungsmodulare als Fernkurs mit zusätzlichen fünf Präsenzseminaren entwickelt und mit einem eigens für Bayern konzipierten Lehrheft „Jugendsozialarbeit an Schulen“ ausgestattet. Insgesamt werden 16 Lehrhefte Grundlage für die Multiplikatoren Ausbildung sein.

Eckpunkte der Fortbildungskonzeption

Die Fortbildungskonzeption von JaS hat folgende Eckpunkte:

- Bündelung und Abstimmung aller existierenden Fortbildungsressourcen (Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung, Institut für berufliche Bildung und Weiterbildung e.V. und Landesjugendamt) für diesen Bereich in einer Konzeption.
- Grundlegendes Fortbildungsangebot für alle neuen Jugendsozialarbeiterinnen und Jugendsozialarbeiter (Angebot für die gesamte Zielgruppe).

tung der sozialen Dienste des Jugendamts, wenn sich ein Hilfebedarf nach §§ 27 ff SGB VIII oder § 35 a SGB VIII abzeichnet.

- Mitwirkung bei der Aufstellung, Durchführung und Überprüfung des Hilfeplans gemäß § 36 SGB VIII.
- Kooperation mit allen regional wichtigen Institutionen und Einrichtungen.
- Dokumentation der Tätigkeit und der Ergebnisse.
- Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung sowie Evaluation der Maßnahmen.

Begleitung und Umsetzung durch Fortbildung

Jugendsozialarbeit an Schulen ist ein neues, anspruchsvolles Arbeitsfeld der Jugendhilfe. Es beansprucht, eine Jugendhilfemaßnahme im System der Schule zu etablieren – eigenständig in der Zielsetzung und im methodischen Vorgehen, aber in enger Kooperation mit der Schule und ihrer Zielsetzung. An die sozialpädagogischen Fachkräfte werden hohe Erwartungen hinsichtlich der Wirksamkeit ihrer Tätigkeit von Schulleitung, Lehrerinnen und Lehrern sowie von Seiten der öffentlichen und freien Träger der Jugendhilfe, aber auch der Eltern gestellt, die zu dem nicht immer deckungsgleich sein müssen.

Bisher gab es nur wenige Angebote in der Ausbildung von Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, die für

- Grundlegende Fortbildung im Rahmen der Schulleiterfortbildung zu den wesentlichen Aufgaben und Positionen der Jugendhilfe mit der Möglichkeit, bestehende Angebote von JaS kennen zu lernen.
- Qualifizierung von erfahrenen Jugendsozialarbeitern und Führungs- und Beratungskräften aus dem Schulbereich, die als Multiplikatoren in den sieben bayerischen Regierungsbezirken gemeinsam den fachlichen Austausch und die Beratung und Unterstützung der bereits bestehenden sowie der neuen JaS-Einrichtungen organisieren.
- Bereitstellung des Lehrheftes „Jugendsozialarbeit an Schulen“ als schriftliche Arbeitsgrundlage.
- Jährliche interdisziplinäre Fachtagung, die den bayernweiten fachlichen Austausch und die Vernetzung fördert sowie der konzeptionellen Weiterentwicklung dient. (...)

Die Module des Fortbildungskonzeptes

(a) Der Grundkurs für Fachkräfte der Jugendhilfe. – Die Bezeichnung „Grundkurs“ impliziert, dass in diesen Veranstaltungen eine Einführung in die rechtlichen, konzeptionellen und organisationspezifischen Grundlagen sowie in die Kooperationsanforderungen gegeben wird. Zielgruppe sind Fachkräfte der Jugendhilfe, die in die staatliche JaS-Förderung neu aufgenommen wurden. Ziel ist die Erarbeitung und Umsetzung eines fachlichen Profils von JaS als präventive Jugendhilfemaßnahme nach §13 SGB VIII.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen bei der Aufgabenklärung sowie bei der Ausgestaltung ihrer Berufsrolle im „fremden“ System Schule unterstützt werden. In der geschlossenen Zielgruppe von sozialpädagogischen Fachkräften können die persönlichen Erfahrungen und Einstellungen reflektiert und die eigene pädagogische Arbeit profiliert werden, um sie argumentativ zu vertreten und mit konzeptionellem Selbstbewusstsein in der Schule sowie mit anderen Kooperationspartnern

diskutieren und ggfs. weiterentwickeln zu können.

Jugendsozialarbeit an Schulen bedeutet vielfach Aufbauarbeit zu leisten; die sozialpädagogischen Fachkräfte brauchen, neben der ausgewiesenen Fachlichkeit, ein hohes Maß an personaler und sozialer Kompetenz. Sie stehen als Einzelpersonen vor Ort für das gesamte System der Jugendhilfe, sie betreiben eine Filiale des Jugendamtes/der Jugendhilfe in der Schule! Systematischer Erfahrungsaustausch, kollegiale Beratung sowie die fachliche Vernetzung sind für den Erfolg dieser Arbeit von außerordentlicher Bedeutung. (...)



Darüber hinaus besteht natürlich grundsätzlich für die Zielgruppe der sozialpädagogischen Fachkräfte im JaS-Programm die Möglichkeit, an anderen Veranstaltungen aus dem Fortbildungsprogramm des Landesjugendamtes teilzunehmen.

(b) Der Grundkurs für Schulleitungen an Volks- und an Förderschulen. – Zielgruppe für dieses Angebot sind alle neu ernannten Schulleiterinnen und Schulleiter, die an der dreiwöchigen Schulleitungsf Fortbildung der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung teilnehmen. Ziel ist, die Schulleitungen im Volks- und Förderschulbereich prinzipiell über die Aufgaben und Arbeitsweisen der Jugendhilfe zu informieren und den Stellenwert des präventiven Jugendhilfeangebotes JaS zu verdeutlichen sowie erfolgverspre-

SCHWERPUNKT

chende Kooperationsstrukturen mit der Jugendhilfe auszutauschen.

(c) Die Ausbildung von Multiplikatoren. – (...) Schon heute sind die erfolgreichen JaS-Einrichtungen der ersten Stunde häufig Ansprechpartner für vielfältige Beratungsanliegen und gewähren neuen Fachkräften durch Hospitationsmöglichkeiten einen Einblick in ihre Arbeit. Durch die Multiplikatoren Ausbildung sollen diese wertvollen Erfahrungen und Kompetenzen, der bereits existierenden Projekte systematisch in die Beratungs- und Fortbildungsangebote eingebracht werden und dazu beitragen, die Qualität der Arbeit langfristig weiterzuentwickeln

Die enge Zusammenarbeit im Tandem hat Vorbildfunktion für eine gute Kooperation von Jugendhilfe und Schule. Die Multiplikatoren tragen so zur weiteren Professionalisierung bei und fördern die Profilierung einer beruflichen Identität in diesem Arbeitsfeld. Die Arbeit der regionalen Multiplikatorentandems soll einen Beitrag dazu leisten, die JaS-Konzeption einheitlich in Bayern umzusetzen

sowie die strukturelle Kooperation von Jugendhilfe und Schule vor Ort zu verbessern.

In Ergänzung zur konzeptionell-fachlichen Beratung durch die Regierungen sollen die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der Startphase neuen Einrichtungen der Jugendsozialarbeit vor Ort kollegiale Hilfen und Beratung anbieten und den regionalen Informations- und Erfahrungsaustausch organisieren:

- Vorstellung von best-practise-Beispielen;
- Unterstützung zur Verbesserung der Kooperation anbieten;
- Beratung und Hilfestellung bei schwierigen Umsetzungsproblemen geben;
- Für die Kooperation im Sinne von JaS werben und zum Entstehen einer positiven Kooperationskultur beitragen;

- Anregungen zum Fortbildungs- und Beratungsbedarf sowie zur weiteren Unterstützung der Jugendsozialarbeit an Schulen geben.
- Austausch und Kontakt zum Bayerischen Landesjugendamt sowie der Akademie für Lehrerfortbildung pflegen.

Zielgruppe dieser Tätigkeit sind alle JaS-Einrichtungen eines Regierungsbezirks, aus diesen sollten die Fachkräfte der Jugendhilfe, aber auch Lehrerinnen und Lehrer aus der jeweiligen Schule teilnehmen können. Für eine kontinuierliche Arbeit sollte sichergestellt werden, dass mindestens immer ein Vertreter an diesen Treffen anwesend ist. In der Regel sollen ca. 10 Einrichtungen von einem Multiplikatorentandem betreut werden. Mit steigender Projektzahl in einem Regierungsbezirk können entsprechend mehrere Multiplikatorentandems eingesetzt werden. In den Regierungsbezirken Oberbayern und Schwaben werden 2005 jeweils zwei Multiplikatorentandems arbeiten, in anderen Regierungsbezirken je ein Tandem.

Die Multiplikatoren gestalten mit Methoden der Erwachsenenbildung und der Moderation in enger Zusammenarbeit mit der Gruppe jeweils vier eintägige Veranstaltungen pro Jahr. Die Multiplikatoren legen diese Termine in Abstimmung mit der Gruppe und den Anstellungsträgern der Jugendsozialarbeit an Schulen fest. Die Veranstaltungen finden im Wechsel möglichst jeweils in den Schulen statt, an denen JaS etabliert ist. Durch diesen örtlichen Veranstaltungswechsel sollen alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit erhalten, die Unterschiedlichkeit und die Besonderheiten der örtlichen JaS-Einrichtungen kennen zu lernen.

Für die Gruppenarbeit, aber auch als gute Informationsquelle für die einzelnen Einrichtungen können die umfangreichen Arbeitsmaterialien genutzt werden, die als Lehrbriefe des ibbw herausgegeben werden, insbesondere der spezielle Lehrbrief „Jugendsozialarbeit an Schulen“ (siehe: Institut für berufliche Bildung und Weiterbildung e.V., Weender Landstr.6, D-37073 Göttingen, <http://www.ibbw.de>).

Der Lehrgangsplan der interdisziplinären Multiplikatoren Ausbildung, sie dauert 12 Tage, sieht wie folgt aus:

1.Modul – Die Multiplikatoren aufgabe gestalten: Gesetzliche Grundlagen, Förderkriterien von Jugendsozialarbeit an Schulen, Kooperationsvereinbarung zwischen Schule und Jugendhilfe, Rolle der interdisziplinären Multiplikatoren, Lehrbrief „Jugendsozialarbeit an Schulen“; die Teilnehmerinnen und Teilnehmer klären die eigenen Ziele und Ansprüche an ihre Multiplikatorentätigkeit und entwickeln tragfähige Kooperationsvereinbarungen.

2.Modul – Veränderungen durch JaS systematisch begleiten: Projektent-



wicklung und -steuerung, Zielvereinbarungen; die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernen Instrumente des Projektmanagements kennen und erarbeiten einen exemplarischen Projektplan

3.Modul – Umgang mit Konflikten: Konflikte in der täglichen Arbeit, in Organisationen; Konfliktlösungsstrategien; die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten ein methodisches Instrumentarium zur kollegialen Beratung und zum Umgang mit Konflikten in Jugendhilfe und Schule und reflektieren eigene Konfliktlösungsmuster.

4.Modul – Qualität entwickeln: Qualitätsmanagementkonzepte, Instrumente und Methoden zur Quali-

tätsentwicklung, Evaluation und Selbstevaluation; die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erarbeiteten Qualitätskriterien zur JaS, beschreiben Erfolgsfaktoren und dokumentieren die Ergebnisse.

5.Modul – Moderation und Präsentation: Lernsituation mit pädagogischen Fachkräften gestalten. Präsentationen für eine Fachöffentlichkeit vorbereiten; die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erweitern ihre methodische Kenntnisse zur Moderation und zur erwachsenden Gestaltung von Lernsituationen. (...)

Interdisziplinäre Fachtagungen

Mit einer jährlichen Fachtagung für das in Bayern neu profilierte Arbeitsfeld „Jugendsozialarbeit an Schulen“ will das Landesjugendamt in enger Kooperation mit der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung sowie der zuständigen Ministerien zur Verbesserung und Weiterentwicklung der institutionellen Kooperation von Jugendhilfe und Schule beitragen.

Diese Veranstaltung soll dem landesweiten Erfahrungsaustausch dienen, sie will neue wissenschaftliche Erkenntnisse zur Verfügung stellen, die interdisziplinäre Diskussion fördern und Anregungen sowohl für die Praxis vor Ort als auch Impulse für die Ausbildung an Fach- bzw. Hochschulen geben. Die Fachtagungen werden auch Möglichkeiten für informelle Kontakte bieten.

Mit jährlich wechselnden Schwerpunktthemen sollen aktuelle Fragen und Entwicklungen aufgegriffen und neue konzeptionelle Gesichtspunkte einer breiten Fachöffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Zielgruppe sind Fach- und Führungskräfte der öffentlichen und freien Jugendhilfe insbesondere der Jugendsozialarbeit an Schulen, deren Kooperationspartner sowie interessierte Vertreterinnen und Vertreter aus Schulämtern sowie mit Schulberatungsfunktionen, Schulleitungen sowie Lehrerinnen und Lehrer, Vertreterinnen und Vertreter der Ausbildungsstätten aus dem Hochschulbereich, Kooperationspartner der Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie der Polizei.

Die Veranstaltungen werden jeweils in den Fortbildungsprogrammen der Akademie für Lehrerfortbildung und

Personalführung sowie dem Landesjugendamt ausgeschrieben. Die Veranstaltungen werden ausgewertet und ggf. auch dokumentiert.

Die 1. Jahrestagung „Jugendsozialarbeit an Schulen“ (27.-28.10.2004 in Freising) widmet sich der Frage: „Wie können Schule und Jugendhilfe einen Zugang zu schulumüden Kindern und Jugendlichen finden?“

Die Fachtagung soll sich mit den Kindern und Jugendlichen der Jugendhilfe beschäftigen, die als Schülerinnen und Schüler wiederholt über einen längeren Zeitraum der Schule fernbleiben oder sich passiv dem Lernen im Unterricht entziehen. Die Zahl dieser Kinder und Jugendlichen steigt. Die Ursachen hierfür sind vielschichtig. Schulausstieg bedeutet fast immer eine nur schwer umkehrbare Desintegration dieser Kinder und Jugendlichen, denn die Schul- und die spätere Sozialkarriere sind nach wie vor untrennbar miteinander verknüpft. In dem Wissen, dass solche Probleme nicht monokausal gelöst werden können und dass beide Institutionen – Jugendämter und Schulen – sich dem Anspruch Bildung und Erziehung verpflichtet fühlen, ist eine sinnvolle sich ergänzende Zusammenarbeit notwendig. Wie dies gelingen kann, welche Voraussetzungen und Grenzen es gibt und welche Rolle hierbei die Jugendsozialarbeit an Schulen übernehmen kann, soll Ziel dieser Fachtagung sein.

Bayerisches Landesjugendamt
 Richelstraße 11, 80634 München
 Telefon 089/13062-341, Telefax -389
 regina.hartmann@blja.bayern.de,
 www.blja.bayern.de

Im Frühjahr 2004 hat der Landschaftsverband Westfalen-Lippe die Expertise „Zukunft der Jugendhilfe – Szenarien und Tendenzen zu ausgewählten Bevölkerungsgruppen“ veröffentlicht (1). Hierin werden die Folgen des abzusehenden demographischen Wandels für die Bereiche Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Bildungssystem, Integration und Jugendhilfe dargestellt. Ziel der Expertise war es, Zusammenhänge zwischen diesen Bereichen aufzuzeigen und insbesondere herauszuarbeiten, welche Konsequenzen dies für die Arbeit der Jugendhilfe mit sich bringt.

Was bedeutet demographischer Wandel?

Warum der demographische Wandel eine Kooperation von Jugendhilfe und Schule wichtiger denn je werden lässt

von Elke Bruckner, GEBIT Münster

- *Weniger Menschen*: Alle Prognosen zeigen, dass in absehbarer Zukunft weniger Menschen in Deutschland leben werden.
- *Weniger junge Menschen*: Aufgrund der niedrigen Geburtenraten vergangener Jahre gibt es bereits heute weniger potenzielle Mütter. Selbst wenn die Geburtenraten steigen sollten, wird es daher in Zukunft in Deutschland weniger junge Menschen geben.

SCHLAG

LICHT

Demographischer Wandel

- *Mehr alte Menschen*: Aufgrund der Alterung der geburtenstarken Jahrgänge und einer steigenden Lebenserwartung wird in Zukunft der Anteil der älteren Menschen an der Bevölkerung steigen.

- *„Buntere Bevölkerung“*: Ohne Zuwanderung wäre die Bevölkerung bereits seit den 70er Jahren zurückgegangen. Andererseits kann aber eine verstärkte Zuwanderung den Rückgang und die Alterung der Bevölkerung nicht umkehren, sondern höchstens verlangsamen. Diese Entwicklung hat Folgen für alle gesellschaftlichen Bereiche.

1. Wirtschaft & Arbeitsmarkt

Das zur Verfügung stehende Potenzial an Arbeitskräften entwickelt sich weitgehend parallel zur Bevölkerung insgesamt. In Zukunft werden weniger Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, der Anteil der älteren Arbeitnehmer wird zunehmen. Um den Arbeitskräftebedarf weiter zu decken, muss die Erwerbsbeteiligung steigen: verlängerte Lebensarbeitszeit, vermehrte Zuwanderung sowie eine verstärkte Erwerbsbeteiligung von Frauen werden als Strategien diskutiert.

Von wesentlicher Bedeutung für die zukünftige Konkurrenzfähigkeit der Wirtschaft ist jedoch auch und vor allem die hohe Qualifikation der Arbeitskräfte.



2. Bildungsbeteiligung

Bildung stellt sowohl ein individuelles wie ein gesamtgesellschaftliches Kapital dar: Es beeinflusst die Lebenschancen des Einzelnen ebenso wie die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands und einzelner Kommunen.

Wenn es zukünftig weniger junge Menschen gibt, steht dies auch für einen Rückgang der Schülerzahlen. Gleichzeitig wird sich auch die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft verändern. Schon heute ist ein steigender Anteil bildungsferner Schichten in der Grundschule festzustellen, da Akademikerinnen häufiger kinderlos bleiben als Frauen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen. Gerade bildungsferne Schichten sind aber nach den PISA-Ergebnissen im deutschen Schulsystem besonders benachteiligt. Ihre Chancen, einen höheren Schulabschluss zu erlangen, sind deutlich geringer.

Schulabgänger mit höheren Abschlüssen werden in Zukunft dringend benötigt. Heute ist die größte Gruppe qualifizierter Arbeitskräfte im mittleren Alter; sie muss ersetzt werden. Damit das trotz sinkender Abgängerzahlen gelingt, muss das Qualifikationsniveau der Schüler insgesamt steigen. Angesichts der zunehmenden Bedeutung von Wissen und Bildung in Wirtschaft und Gesellschaft bedeutet ein geringes Bildungsniveau auch für den Einzelnen zukünftig ein wachsendes Risiko.

3. Migration und Integration

Zahlreiche Indikatoren weisen auf Defizite im Bereich der Integration von Zuwanderern hin: Überdurchschnittlich hohe Arbeitslosen- und Sozialhilfequoten, eine Konzentration in Berufen am unteren Ende der Berufshierarchie wie auch das geringere Bildungsniveau belegen dies. Die PISA-Studie hat gezeigt, dass Schüler mit Migrationshintergrund im deutschen Schulsystem besonders schlecht abschneiden. Als wesentliche Ursache wird die mangelhafte Sprachkompetenz gesehen. Insgesamt kann von einer gleichberechtigten Teilhabe am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben nicht gesprochen werden.

Gleichzeitig ist die Gesellschaft angesichts der demographischen Veränderungen jedoch mehr denn je auf

die Potenziale dieser Bevölkerungsgruppe angewiesen. Im Bildungsbereich, der eine Schlüsselstellung für den Integrationserfolg einnimmt, müssen daher vermehrte Anstrengungen unternommen werden.

4. Jugend(-hilfe)

Welche Folgen hat die demographische Entwicklung für die Situation von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien? Zunächst einmal wird es zukünftig weniger Kinder und Jugendliche geben und wird sich die soziale Zusammensetzung dieser Bevölkerungsgruppe verändern:

- Falls Akademiker/innen weiterhin häufiger auf Kinder verzichten als andere Bildungsgruppen, wird der Anteil bildungsferner - und damit besonders förderungsbedürftiger - Schichten weiter zunehmen.
- Falls sich der Trend zunehmender Scheidungen fortsetzt, werden immer mehr Kinder bei nur einem Elternteil aufwachsen.
- Falls es weiterhin nur schlecht gelingt, allein Erziehende in den Arbeitsmarkt zu integrieren, weil Möglichkeiten der Kinderbetreuung fehlen, wird sich der Anteil der Kinder, die in prekären wirtschaftlichen Verhältnissen aufwachsen, noch weiter erhöhen.
- Da von einem engen Zusammenhang zwischen Bildungsniveau, Familiensituation, wirtschaftlicher Lage und dem Bedarf an Hilfen zur Erziehung ausgegangen werden kann, ist zu erwarten, dass der Bedarf entsprechender Leistungen in Zukunft steigen wird, obwohl gleichzeitig die Anzahl der Kinder und Jugendlichen absolut zurückgeht. Die einfache Gleichung: „*Weniger Kinder = geringerer Bedarf an Leistungen der Jugendhilfe*“ kann daher nicht aufgehen. Vielmehr wird sich die Jugendhilfe in Zukunft neuen Herausforderungen gegenüber sehen, jedoch nicht mit einem Zuwachs an Mitteln rechnen können. Daher müssen neue Wege eingeschlagen werden.

Kinderbetreuung

Einerseits wird der Bedarf an Kindergartenplätzen aufgrund der demographischen Entwicklung zurückgehen. Andererseits ist mit einem steigenden Bedarf an Ganztagsbetreuung zu rechnen. Mit dem Entwurf des Tagesbetreuungsausbaugesetzes

möchte die Bundesregierung die Anzahl der Betreuungsplätze für unter 3-Jährige bis zum Jahr 2006 verdoppeln. Wegfallende Kindergartenplätze müssten demnach in Betreuungsplätze für unter 3-Jährige umgewandelt werden. Gleichzeitig wird der Bedarf an Ganztagsbetreuung für Kinder im Kindergartenalter steigen, wenn mit Hartz IV ab Januar 2005 allein Erziehenden eine bessere Integration in den Arbeitsmarkt ermöglicht werden soll.

Außerdem bedeutet die zukünftig zu erwartende wachsende Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften, dass Frauen vermehrt erwerbstätig sein werden. Gerade hochqualifizierte Frauen verzichten heute jedoch entweder ganz auf Kinder oder stellen angesichts fehlender qualifizierter Betreuungsangebote ihre Erwerbstätigkeit zurück.

Daneben ist Kinderbetreuung auch dem Ziel frühkindlicher Förderung verpflichtet. Entsprechend kann es nicht nur um eine rein quantitative Ausweitung der Angebote gehen. Von wesentlicher Bedeutung ist die Qualität der Betreuung. So spricht die Bundesregierung in ihrem Entwurf für ein Tagesbetreuungsausbaugesetz ausdrücklich davon, dass das Betreuungsangebot mit dazu beitragen soll, die „*Innovationsfähigkeit unserer Gesellschaft*“ zu erhalten. Dies beinhaltet eine Stärkung des Bildungsauftrages auch der Kindertageseinrichtungen. Insbesondere der Problematik der Benachteiligung bildungsferner Schichten sowie der Kinder mit Migrationshintergrund im Schulsystem soll mit einem Ausbau des Förderangebotes im vorschulischen Bereich begegnet werden. In Nordrhein-Westfalen wurde mit der „Bildungsvereinbarung NRW“ eine Konkretisierung des Bildungsauftrages von Kindergärten bereits ein Anfang gemacht.

Offene Ganztagschule

Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Förderung der Chancengleichheit von Frauen sowie von Schülern mit geringen sozialen und Bildungsressourcen sind ausdrückliche Ziele, die in Nordrhein-Westfalen mit der Einrichtung der Offenen Ganztagschule im Primarbereich erreicht werden sollen. Bis 2007 sollen drei Viertel der Grundschulen ein Viertel der Grundschüler in Nordrhein-Westfalen mit diesem Angebot erreichen.



Spätestens an diesem Punkt wird die Kooperation von Jugendhilfe und Schule zum Thema. Die Landesregierung hat diese Zusammenarbeit in ihren Richtlinien zur Offenen Ganztagschule ausdrücklich festgeschrieben. Die Realisierung des Angebots soll in Zusammenarbeit von Lehrpersonal und Professionen aus dem Bereich der Jugendhilfe geschehen, wobei ausdrücklich von einer „Kooperation auf Augenhöhe“ die Rede ist. Dabei sind nicht nur die klassischen Bereiche der Jugendhilfe angesprochen, sondern z.B. auch örtliche Vereine. Die Offene Ganztagschule ist damit auch auf die Aktivierung des bürgerschaftlichen Engagements in den Kommunen angewiesen.

Dies stellt eine Chance und ein Risiko zugleich dar:

- Chance, weil eine Vielfalt von Angeboten möglich wird und sich ein Bewusstsein für eine „kommunale Verantwortungsgemeinschaft“ zur Förderung von Kindern und Jugendlichen entwickeln kann;
- Risiko, weil die Offene Ganztagschule auf dauerhafte und verlässliche Angebote angewiesen ist, was die weitgehend auf ehrenamtliches Engagement angewiesenen Vereine nicht in ausreichendem Maße sicherstellen können.

Zudem bleibt weitgehend offen, wie die Qualität des Angebotes gesichert werden soll, wenn der angestrebten Vielfalt keine klar formulierten Qualitätsstandards zugrunde liegen.

Die Offene Ganztagschule muss mit einem geringeren Personalschlüssel sowie einer schlechteren finanziellen Ausstattung umgesetzt werden, als dies bei den heute etablierten, aber in zu geringer Zahl vorhandenen Betreuungsangeboten für Schüler/-innen wie in Horten und Schulkinderhäusern der Fall ist. Diese Einrichtungen sollen bis 2007 aufge-

löst und die Mittel in die Offene Ganztagschule eingebracht werden. Während damit das Angebot der Offenen Ganztagschule in Gemeinden, in denen bisher keine Schülerbetreuungsangebote vorhanden waren, eine Verbesserung der Situation darstellt,

bedeutet sie für Kinder und Eltern, die bisher auf Angebote von Horten und Schulkinderhäusern zurückgreifen konnten, eine Verschlechterung der Situation. So ist beispielsweise die Betreuung an schulfreien Tagen sowie in den Ferien für die Offene Ganztagschule nicht zwingend vorgeschrieben. Fehlt diese aber, kann das Ziel „Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleisten“ nicht mehr erreicht werden. Eine Mitwirkung der Eltern, wie im GTK („Gesetz für Tageseinrichtungen für Kinder“) vorgesehen, ist ebenfalls nicht geregelt.

Auch im Hinblick auf die anfallenden Kosten kann sich für den Einzelnen eine Verschlechterung der Situation ergeben, da die Sozialstaffelung und Geschwisterkind-Regelung nach dem GTK zwar von vielen Kommunen für die Offene Ganztagschule übernommen wird, die Entscheidung hierfür aber letzt endlich der einzelnen Gemeinde überlassen bleibt. Damit ist aber das Ziel, gerade Kinder aus Familien mit geringen sozialen Ressourcen besonders zu fördern, in Frage gestellt, da gerade diese Gruppe den finanziellen Aufwand für die Betreuung am ehesten scheuen wird.

Diese Ausführungen machen deutlich, dass die Offene Ganztagschule ganz unterschiedliche Zielgruppen ansprechen soll: Höher qualifizierten Frauen, die zukünftig auf dem Arbeitsmarkt gebraucht werden, soll sie die Erwerbstätigkeit ermöglichen. Gleichzeitig soll sie Kindern aus bildungsfernen Schichten eine besondere Förderung zuteil werden lassen, ohne dass jedoch eine explizite schulische Förderung durch das Lehrpersonal vorgesehen wäre. Damit sie für beide Gruppen attraktiv ist und weder zum „Hort des Bildungsbürgertums“ noch zum „Brennpunkt für sozial Benachteiligte“ wird, muss sie ihr Angebot sorgfältig abwägen.

Die Organisation der Offenen Ganztagschule stellt damit eine große Herausforderung dar, denn die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule kann bisher auf keine lange Tradition zurückblicken. Auf dem letzten Jugendhilfetag im Juni dieses Jahres hat die Jugendhilfe über das Thema (Offene) Ganztagschule ausführlich und heftig diskutiert. Schule war kaum vertreten. Ebenso präsentierte sich zwar das Bundesfamilienministerium auf der Messe der Jugendhilfe, das Bildungsministerium war jedoch nicht vertreten. Dies verdeutlicht noch einmal, dass eine Kooperationskultur erst noch entwickelt werden muss. Zudem muss es gelingen, vorhandene gegenseitige Vorurteile abzubauen, damit im Interesse der Kinder eine „Kooperation auf Augenhöhe“ gelingen kann. An einer Zusammenarbeit führt jedoch kein Weg vorbei, wenn man die gemeinsamen Ziele von Jugendhilfe und Schule erreichen will.

Jugendarbeit

Auch für den Bereich der Jugendarbeit stellen die demographischen Entwicklungen eine Herausforderung dar. Dies betrifft zunächst den Umfang der Zielgruppe. Da die Jugendarbeit ältere Kinder und Jugendliche anspricht, macht sich der Bevölkerungsrückgang hier lediglich später bemerkbar als beispielsweise im Kindergarten- oder Grundschulbereich.

Größere Herausforderungen ergeben sich für die Jugendarbeit aus der veränderten sozialen Zusammensetzung ihrer Zielgruppe sowie aus den Veränderungen der Kindheit und Jugendphase. Die Bedingungen und Anforderungen des Aufwachsens haben sich in den letzten Jahren erheblich gewandelt. Mit den Stichworten „*Individualisierung von Lebensstilen*“ und „*Pluralisierung der Lebensführung*“ werden neue Spielräume und Wahlmöglichkeiten auch für Kinder und Jugendliche beschrieben, die zugleich aber auch neue Risiken bergen. Die Wahrnehmung der neuen Handlungsspielräume stellt erhöhte Kompetenzanforderungen an den Einzelnen, nicht zuletzt deshalb, weil gleichzeitig eine „*Inflation am Werthimmel*“ festzustellen ist, die eine Orientierung erschwert. Diese fehlende Orientierung betrifft wiederum jene Gruppen besonders stark, die

auch im Hinblick auf Bildungs- und Sozialstatus benachteiligt sind. Dies stellt neue Anforderungen an die präventive Aufgabe der Jugendarbeit.

Es ist daher für die Jugendarbeit von besonderer Bedeutung, ihre Konzepte ständig zu überprüfen. Insbesondere gilt es zu prüfen, ob die heutigen Angebote die angestrebten Zielgruppen und die Ziele der Arbeit mit diesen Gruppen tatsächlich erreichen. Angesichts beschränkter finanzieller Möglichkeiten müssen diese zielbezogener als bisher eingesetzt werden. Dies erfordert eine ständige Evaluation der eigenen Arbeit. Wie der jetzt vorliegende „*Erste Bericht Wirksamkeitsdialog*“ des Landesjugendrings Nordrhein-Westfalen zeigt, haben sich die Verbände bereits auf diesen Weg begeben.

Jugendsozialarbeit

Die geschilderten Herausforderungen gelten in besonderer Weise für die Jugendsozialarbeit. Sie arbeitet an der Schnittstelle zwischen Jugendhilfe, Schule und Arbeitsmarkt und sieht ihre Zielgruppe explizit in der Gruppe der benachteiligten Jugendlichen. Angesichts der geschilderten wachsenden Anforderungen, die der Arbeitsmarkt an die zukünftigen Arbeitskräfte stellt und angesichts der geschilderten Probleme gerade benachteiligter Gruppen im Bildungssystem, ergibt sich hier zukünftig ein besonders wichtiges Aufgabenfeld. Die gegenwärtigen Veränderungen der Arbeitsmarktpolitik stellen für die Jugendsozialarbeit eine große Unsicherheit dar. Klar ist, dass die Entwicklung in Richtung auf ein stärkeres Zusammenwachsen der Systeme Jugendhilfe und Arbeitsverwaltung hinausläuft. Dies bietet die Chance, die beiden Systeme zum Vorteil benachteiligten Jugendlicher stärker aufeinander abzustimmen und dadurch die Chancen für eine erfolgreiche Integration zu erhöhen. Zugleich besteht jedoch die Gefahr, dass eine Zentralisierung der Zuständigkeiten die konkreten Verhältnisse vor Ort aus dem Blick verliert und die Kompetenzen für eine bedarfsgerechte und individuelle Planung von Integrationsmöglichkeiten, die z.B. in der Jugendberufshilfe vorliegen, nicht mehr ausreichend berücksichtigt werden. Zudem wird befürchtet, dass mit der Umsetzung der Hartz-Reformen

die Zielsetzung einer Ausbildung in den Hintergrund tritt und der geringqualifizierten Beschäftigung der Vorrang gegeben wird. Damit wäre die dauerhafte Integration in den Arbeitsmarkt stark gefährdet, setzt diese doch eine möglichst qualifizierte Ausbildung voraus.

Jugendsozialarbeit steht schließlich mit einem weiteren System in enger Beziehung, das für die Chancen von Jugendlichen von entscheidender Bedeutung ist, nämlich dem Bildungssystem. Auch hier gilt es also, die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe auszubauen und zu stärken. Dies ist heute aufgrund des unterschiedlichen professionellen Hintergrundes und entsprechend unterschiedlicher Arbeitsschwerpunkte noch keine Selbstverständlichkeit. Eine gezielte und ganzheitliche Förderung gerade benachteiligter Gruppen setzt jedoch die Entwicklung einer Kultur der Kooperation voraus.

Wichtig für die Position der Jugendsozialarbeit ist es daher, die Entwicklung von Qualitätsstandards und einer kontinuierlichen Evaluation der Arbeit voranzutreiben, um ihre Konzepte der spezifischen Situation ihrer Zielgruppen, aber auch den spezifischen Anforderungen des Bildungs- und Arbeitsmarktsystems anzupassen. Nur so kann sie ihre Aufgabe der beruflichen Integration benachteiligter Jugendlicher und damit eine wichtige Präventionsaufgabe erfüllen.

Hilfe zur Erziehung

Auch für den Bereich der Hilfen zur Erziehung stellt sich die Frage der Zusammenarbeit mit dem Bereich Schule immer dringlicher. Bisher findet eine solche Zusammenarbeit – wenn überhaupt – höchstens im Einzelfall statt. Beispiele für eine systematische Kooperation sind rar. Angebote wie Ansprechpartner der Jugendhilfe sind in Schulen häufig nicht bekannt. Eine Stärkung präventiver Angebote muss jedoch dort ansetzen, wo Kinder und Jugendliche anzutreffen sind, nämlich (auch) in der Schule. Lehrer können umgekehrt die oft schwerwiegenden Problemlagen in ihrem Unterricht kaum auffangen. Dies gilt jedoch auch für die Angebote aus dem Bereich der Jugendhilfe, die sich schon jetzt an der Schule befinden bzw. immer mehr etabliert werden, nämlich die Schul-

kinderbetreuung. Sie kann nicht als kostengünstiger Ersatz für Hilfen zur Erziehung dienen. Dies ist nicht ihre Aufgabe und ist von diesen Einrichtungen angesichts des dort geltenden Personalschlüssels auch nicht zu leisten. Mit den neuen Angeboten wie der Offenen Ganztagschule ist jedoch ein erster Schritt in Richtung systematischer Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule getan. Dies gilt es auch für den Bereich Hilfen zur Erziehung zu nutzen und hier Kooperationsbeziehungen mit Schulen systematisch auszubauen.

5. Fazit

Der demographische Wandel lässt eine Kooperation von Jugendhilfe und Schule wichtiger denn je werden!

Der vorliegende Artikel hat die bereichsübergreifende Bedeutung der Förderung von Kindern und Jugendlichen deutlich gemacht und gezeigt, wie wichtig dieses Feld für die Zukunft der Gesellschaft, die Zukunft der einzelnen Kommunen wie auch für die Zukunft der nachfolgenden Generationen ist. Es gibt gemeinsame Interessen von Jugendhilfe und Schule, aber auch von Jugendhilfe und Wirtschaft. Die Jugendhilfe muss versuchen, diese gemeinsame Interessen herauszuarbeiten und offensiv zu vertreten, denn: „*Pfusch am Kind wird teuer!*“ (Bode, Hartmut, 2004: Pfusch am Kind wird teuer! In: Journal der Regiestelle E&C, Nr. 12, 16, Februar 2004) – für den Einzelnen, für die Kommune, für die Wirtschaft, für die Gesellschaft. Dass der demographische Wandel in allen gesellschaftlichen Bereichen Folgen nach sich zieht und die Zukunft in der nachwachsenden Generation liegt, bedeutet auch eine Chance für die Jugendhilfe, sich mehr denn je in die Diskussion einzubringen.

GEBIT (Gesellschaft für Beratung sozialer Innovation und Informationstechnologie), Corrensstr. 80
48149 Münster, Telefon 0251/8571130,
E-Mail: Elke.Bruckner@gebit-ms.de

(1) Die vollständige Expertise, die von Elke Bruckner (GEBIT) erstellt wurde, kann beim Landesjugendamt Westfalen-Lippe bestellt werden und steht als Download zur Verfügung unter: www.gebit-ms.de/downloads/expertisezukunftsszenarienlwl.pdf.

DIA-TRAIN in der Kooperation von Jugendhilfe & Schule

Das Projekt

DIAGnose- und TRAINingseinheit für benachteiligte Jugendliche in Wuppertal

von Marion Schmidt-Lorch

DIA-TRAIN ist ein Verfahren, das vom Ministerium für Schule, Jugend und Kinder NRW gefördert und von den Landesjugendämtern der Landschaftsverbände Westfalen Lippe und Rheinland unter der Leitung des Institutes für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (INBAS GmbH) entwickelt wurde. DIA-TRAIN wurde als detailliertes Programm für Jugendliche mit ungünstigen Startvoraussetzungen im Übergang von der Schule in den Beruf konzipiert.

Die Beratungsstelle der Jugendberufshilfe der Stadt Wuppertal – Ressort Jugendamt und Soziale Dienste – war an der Implementierungsphase der DIA-TRAIN-Einheit seit 2002 beteiligt und hat bis zum Ende des Schuljahres 2003/04 insgesamt fünf Maßnahmen durchgeführt. Drei Mitarbeiterinnen und ein Mitarbeiter der Beratungsstelle haben die DIA-TRAIN-Ausbildung absolviert und kooperieren mit einer Sozialpädagogin eines Berufskollegs, die ebenfalls die Ausbildung zur DIA-TRAINERin erlangt hat. Bisher fanden zwei Durchführungen der Diagnose- und Trainingseinheit an einer Gesamtschule, zwei an einem Berufskolleg (Vorklasse) und eine an einer Hauptschule statt. Die bisherigen Maßnahmen wurden von den Schulen alle als erfolgreich bewertet – der Bedarf bei anderen Schulen wurde geweckt.

Die DIA-TRAIN-Einheit an der Gesamtschule Else-Lasker-Schüler, die auch Stadtteilschule ist, wurde über LOS „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ im Rahmen eines Micro-Projektes finanziert und war für die Schüler/-innen mit einer Nachbetreuung verbunden, die von den Trainern im

Anschluss der Maßnahme für insgesamt sechs Monate bis zum Schuljahresende 2004 durchgeführt wurde. Alle acht Teilnehmer/-innen hatten vor der Durchführung von der Schule die Prognose, keinen Hauptschulabschluss zu erhalten.

An der Durchführung der DIA-TRAIN-Einheit nahmen alle Schüler/-innen regelmäßig bis zum Ende teil. Durch die Nachbetreuung – sollten die bei DIA-TRAIN erarbeiteten Ergebnisse verfestigt und umgesetzt werden;



- sollte für die Schüler/-innen die Möglichkeit geschaffen werden, die persönlichen Erfolge und positiven Resultate leichter in den Schulalltag übertragen zu können;
- sollte Berufsorientierung und Berufsfindung auch außerhalb der Schule stattfinden;
- sollten die Schüler/-innen Ansprechpartner haben, die sie in allen Bereichen bei der Umsetzung der Empfehlungen unterstützen;
- sollten die Erziehungsberechtigten die Möglichkeit haben, Hilfe und Beratung anfordern zu können;
- sollte die Schule das Angebot bekommen, bei Umsetzungsproblemen der DIA-TRAIN-Ergebnisse Hilfe

anfordern zu können und Unterstützung in Konfliktsituationen mit den Schüler/-innen zu haben.

Die Schüler/-innen gaben an, dass sie sich während der Durchführung und Nachbetreuung der DIA-TRAIN-Maßnahme immer ernstgenommen, akzeptiert und respektiert fühlten: „Hier ist es anders als in der Schule, Sie (TrainerInnen) mögen uns eben“, „Hier hört uns jemand zu“, „Ich hab’ mir schon gedacht, dass ich nicht so schlecht bin“. Den Teilnehmer/-innen wurden aber auch ihre eigene

Anteile an Lehrer-Schüler-Konflikten deutlich, und der Wunsch daraus, das eigene Verhalten in der Klasse zu verändern, war während der gesamten Nachbetreuung immer wieder Thema.

Im Rahmen der Nachbetreuung fand eine enge Zusammenarbeit mit der Schule statt, besonders mit den Beratungslehrern und der Sozialpädagogin.

In der Regel trafen sich Trainer/-in und Schüler/-innen wöchentlich zwei Stunden in der Schule, jedoch außerhalb der Schulzeit. In der Schule war für die Nachbetreuung ein Raum reserviert, der immer der Gruppe zur Verfügung stand. Zusätzlich zu den wöchentlichen Treffen fanden mehrere Blockveranstaltungen außerhalb der Schule zu berufsorientierenden Themen statt.

Von den fünf Schülerinnen und drei Schülern nahmen regelmäßig zwei Schülerinnen und zwei Schüler, unregelmäßig zwei Schülerinnen und selten eine Schülerin und ein Schüler teil.

Das wesentliche inhaltliche Thema der Nachbetreuung war die Einzelberatung zur Umsetzung der Empfeh-



lungen des Förderberichtes. Die meisten Schüler/-innen konnten ihre bei DIA-TRAIN gewonnene Motivation nutzen, um gezielt am Erreichen des Hauptschulabschlusses zu arbeiten.

Durch intensive und konstruktive Gespräche und Kontakte auf unterschiedlichsten Ebenen mit Schule, Schüler/-innen, Erziehungsberechtigten und Trainer/in war es immer wieder möglich, Empfehlungen der Förderberichte unkompliziert zum Nutzen der Teilnehmer/-innen umzusetzen. So empfahl das DIA-TRAIN-Team dem Schüler „XY“ unter anderem im individuellen Förderbericht:

- Er soll an seiner Idee festhalten, den Schulabschluss zu machen. Um dies erreichen zu können, sollte er an einer Hausaufgabenhilfe teilnehmen, die im Nachbarschaftsheim e.V., einem Kooperationspartner der Schule, zweimal wöchentlich angeboten wird. Aufbauen kann er hier auf seine Stärken Lernfähigkeit und Selbstvertrauen.
- Seinem Wunsch nach Verhaltensänderung in der Schule nachzukommen ein Verhaltensbuch zu führen, in dem die unterrichtenden Lehrer „XY“ nach jeder Stunde eine kurze schriftliche Rückmeldung über *positives* Verhalten bescheinigen. Hierbei kann er Unterstützung vom Beratungslehrer und durch die Nachbetreuung bekommen. Aufbauen kann er hier auf seine gezeigte Fähigkeit Selbstvertrauen.

In enger Kooperation mit der Berufsberatung war es den DIA-TRAIN-TRAINERN auch möglich, die weitere schulische und berufliche Zukunft zu besprechen und perspektivenbildende Maßnahmen einzuleiten.

Folgende Ergebnisse konnten zum Schuljahresende erreicht werden:

- Zwei Schülerinnen haben den Hauptschulabschluss erreicht mit der Prognose FOR für das kommende Schuljahr und werden an der Schule verbleiben.
- Zwei Schüler haben den Hauptschulabschluss erreicht und verbleiben an der Schule, um den Sek. I Abschluss zu erreichen.
- Zwei Schülerinnen haben für das kommende Schuljahr einen Platz an einem Berufskolleg erhalten.
- Eine Schülerin ist noch schulpflichtig und wird im kommenden Schuljahr das 10. Schulbesuchsjahr absolvieren und Klasse 9 wiederholen.
- Ein Schüler absolviert Probetage in einer Jugendwerkstatt, ein Platz steht zur Verfügung.

Insgesamt haben 75 % der Schüler/-innen trotz anderweitiger Prog-

nosen das Schuljahr erfolgreich zu Ende bringen können.

Über die Durchführung und Nachbetreuung an der Gesamtschule Else-Lasker-Schüler wurde eine Dokumentation erstellt, um die Ergebnisse des Micro-Projektes im Rahmen des Stadtteilprojektes zu dokumentieren.

Aufgrund des Erfolges der ersten Durchführungen an Wuppertaler Schulen ist der Bedarf und die Nachfrage immer weiter gestiegen, so dass die Beratungsstelle für das kommende Schuljahr insgesamt 10 Anfragen hat. Für 2004 wurde zwischen der Beratungsstelle der Jugendberufshilfe und der Berufsberatung Wuppertal eine Kooperationsvereinbarung geschlossen, die drei Durchführungen als Maßnahme der vertieften Berufsorientierung mitfinanziert.

Für das Schuljahr 2004/05 sind fünf weitere Durchführungen geplant, deren unterschiedliche Finanzierung bereits gesichert ist. Diese DIA-TRAIN-Durchführungen werden an einer Hauptschule, einer Sonderschule für Erziehungshilfe, einer Gesamtschule, einem Berufskolleg (Vorklasse) und einer Sonderschule für Lernbehinderte stattfinden.

Stadtverwaltung Wuppertal
Jugendamt und soziale Dienste
Beratungsstelle der Jugendberufshilfe
Weidenstraße 25, 42117 Wuppertal,
Telefon 0202/563-7468
Telefax -7464
E-Mail: marion.schmidt-
lorch@stadt.wuppertal.de,
www.wuppertal.de



KOMM

Präventionsprojekt gegen Schulverweigerung Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation

von Dr. Valentin Dessoy

Das Projekt KOMM – Schule als Lebensort ist ein Projekt zur Prävention von Schulabsentismus bzw. Schulverweigerung in den Klassenstufen 4 bis 7. In der Sprache der Jugendhilfe handelt es sich um Flexible Hilfen für entwicklungsgefährdete Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren nach § 27 KJHG mit dem Schwerpunkt der Prävention von Schulabsentismus. In der Pilot-Phase stand die Entwicklung, Erprobung, Justierung und Evaluation des Unterstützungsangebotes im Zentrum der Aktivitäten.

Projektbeteiligte & Projektpartner

KOMM Darmstadt wurde initiiert und wird gefördert von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, mit Sitz in Frankfurt am Main (www.hertie-stiftung.de), und der Sozialverwaltung der Wissenschaftsstadt Darmstadt (www.darmstadt.de). Verantwortlich für das Konzept und Träger des Projekts ist das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands e.V. (CJD Rhein-Main, E-Mail cjd.rhein-main@cjd.de). Die wissenschaftliche Projektbegleitung und die Evaluation erfolgten durch Dr. Valentin Dessoy, Mainz.

Standort des Projekts ist Darmstadt (Region Südwest mit den Stadtteilen Bessungen und Heimstättensiedlung, KOMM-Beratungsstelle Darmstadt, E-Mail cjd-komm-da@web.de). Die konkrete Arbeit vor Ort erfolgt in enger Kooperation und Abstimmung mit dem Städtischen Sozialdienst der Wissenschaftsstadt Darmstadt (StSD) und den ansässigen Schulen.

Das Projekt war in der Pilot-Phase mit zwei Personalstellen ausgestattet. Die Projektmitarbeiter/innen (ein Mann und eine Frau) hatten eine sozialpädagogische bzw. sozialarbeiterische Grundqualifikation. Die Projektleitung wurde durch das CJD Rhein-Main wahrgenommen. Neben der finanziellen Förderung und der

inhaltlichen Begleitung leistete die Gemeinnützige Hertie-Stiftung Unterstützung bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Die Gesamtsteuerung des Projekts erfolgte in einem gemeinsamen Lenkungsausschuss zwischen Gemeinnütziger Hertie-Stiftung, CJD Rhein-Main und Sozialverwaltung der Stadt Darmstadt.

Zielgruppen und Ziele

Primäre Zielgruppe des Projekts waren die Schülerinnen und Schüler der Schuljahrgänge vier bis sieben in den drei Standortschulen. Sekundäre Zielgruppen waren die Eltern der Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrkräfte der Standortschulen (die relevanten Bezugspersonen der primären Zielgruppe im Sinne des sekundär-präventiven Ansatzes).

Das Projekt hatte in der Pilot-Phase von September 2000 bis August 2002 folgende Ziele:

- Zugänge zu Schülerinnen und Schülern zu entwickeln, die bisher (von den vorhandenen Hilfsangeboten) nicht erreicht werden, insbesondere zu solchen Schülerinnen und Schülern, die von Schulabsentismus bedroht sind (Kontakt),
- die individuellen Probleme und die vorhandenen Ressourcen der Kinder im Kommunikationsprozess zwischen ihnen, den Eltern und Lehrkräften zu identifizieren (Clearing),
- in Zusammenarbeit mit Eltern, Schule und anderen Institutionen (z.B. StSD) individuell zugeschnittene Lösungswege zu entwickeln bzw. entsprechende Hilfen zu vermitteln, mit dem Ziel, die Kompetenz zur Lebensbewältigung zu stärken (Intervention/ Empowerment),
- bei den relevanten Bezugspersonen der Kinder, ihren Eltern und den Lehrkräften das Bewusstsein und das Gespür für die besondere Lebenssituation und die Bedürfnisse gefährdeter Kinder wecken und

gemeinsam mit ihnen an der Entwicklung eines adäquaten Kommunikationsverhaltens arbeiten (Intervention/ Kontext).

Ausgangspunkt der konzeptionellen Überlegungen war ein Grundverständnis von Schulabsentismus als Endpunkt eines langfristigen Kommunikations- und Lernprozesses zwischen Schüler/-innen und ihren relevanten Bezugspersonen. Die verschiedenen Formen von Schulverweigerung lassen sich nicht einseitig als „Verhaltensstörung“ individualisieren und linear auf einzelne Ursachen zurückzuführen. Sie sind eingebettet in einen lebensweltlichen und -geschichtlichen Kontext. Das konkrete Verhalten des Schülers bzw. der Schülerin und die Erwartungen und die Bewertungen der Umwelt bedingen und verstärken sich wechselseitig. Die beteiligten Akteure (Schüler/-in – Familie/Eltern – Schule/Lehrkräfte) konstruieren gemeinsam die soziale Wirklichkeit „Schulabsentismus“ als Lösung für eine konkrete Problem- bzw. Anforderungssituation unter Rückgriff auf erlernte Verhaltens- und Erklärungsmuster.

Arbeitsansatz

Die Arbeit im KOMM-Projekt war gekennzeichnet durch einen spezifischen Arbeitsansatz. Dieser unterscheidet sich konzeptionell-methodisch und strukturell-organisatorisch vom Ansatz der traditionellen Schulsozialarbeit durch

- die Konzentration auf entwicklungsgefährdete und von Schulabsentismus bedrohte Kinder und Jugendliche der Klassen vier bis sieben,
- den lebensweltlichen Zugang an der Schnittstelle Schule, Elternhaus, Stadtteil und Jugendhilfe/ Hilfesysteme,
- die Art und Weise des Vorgehens, insbesondere die Mobilität und die Präsenz in den Lebenswelten (Geh-

Hin-Struktur), die Kontakt- und Angebotsvielfalt (von Beratung bis Gruppenarbeit) und die Flexibilität des Settings,

- die auf Kontrakten basierende Kooperation und Vernetzung aller beteiligten Akteure,
- die spezifische Rolle, insbesondere die strukturelle Eigenständigkeit der Einrichtung gegenüber Schule und Jugendamt.

Im Rahmen der Evaluation wurde das Projekt mittels qualitativ-inhaltsanalytischer und quantitativ-statistischer Methoden hinsichtlich der Kernprozesse, der Leistungsergebnisse und der Wirkungen überprüft.

Projektverlauf & Schlüsselprozesse

Die Umsetzung der Projektaufgaben und der Projektverlaufentsprachen im wesentlichen der Projektplanung. Während zu Beginn die Projektorganisation, der Aufbau der Kooperationsbeziehungen und die Schaffung der Zugänge im Vordergrund standen, verlagerte sich der Schwerpunkt im weiteren Verlauf zunehmend auf die konkrete Arbeit mit den Zielgruppen. Die projektbezogenen Aufgaben (z.B. Konzeptentwicklung, Falldokumentation) stellten

im gesamten Verlauf hohe, auch erhebliche zeitliche Anforderungen an das Projektteam. - Planung und Vorbereitung der Fortführung und Erweiterung des KOMM-Projekts (Kontrakte mit den neuen Schulen, Einarbeitung der neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) wurden parallel zur laufenden Arbeit geleistet.

Die Zusammenarbeit mit den Schulen war hinsichtlich der Kontraktmanagements und der konkreten Ausgestaltung der Kooperation vorbildlich und wurde seitens der Schulleitungen und der Lehrkräfte entsprechend positiv bewertet. Die Mehrzahl der Lehrkräfte wurde substantiell erreicht. Mit dem Städtischen Sozialdienst gab es neben den formellen eine Vielzahl fallbezogener Kontakte zur Abklärung oder Vermittlung weiterführender Hilfen. Seitens der betroffenen Regionalgruppe des StSD besteht der Wunsch die

Kooperation zu intensivieren. Die ambivalente Beziehung zwischen Schule (Lehrkräften) und Jugendamt (Sozialer Dienst) besteht - trotz guter praktischer Ansätze - weiterhin. Nachhaltige Lern- und Veränderungsprozesse auf dieser Ebene können nur langfristig, über die Lösung konkreter Frage- und Problemstellungen erreicht werden.

Ausgehend von einem ganzheitlichen Verständnis von Schulabsentismus als Äußerung und Lösungsversuch im Rahmen des Kommunikationsprozesses an der Schnittstelle Schüler/-in, Eltern, Schule und Peers wurden die Schlüsselprozesse Infor-



mation, Kontakt, Screening/ Diagnostik und Beratung/ Vermittlung differenziert herausgearbeitet. Eine Reihe von Instrumenten wurde entwickelt, für das spezifische Arbeitsfeld und die Zielgruppe angepasst, erprobt und justiert.

Ergebnisse & Bewertung

Die Leistungsbilanz des KOMM-Projektes im Projektzeitraum war überzeugend und dokumentiert einerseits die hohe Präsenzdichte von KOMM im Arbeitsfeld und andererseits die hohe Nachfrage und Akzeptanz des Unterstützungsangebotes seitens der Nutzer. Dabei ist es den Projektmitarbeiter/-innen gelungen, den Fokus - trotz der teilweise weitergehenden Erwartungen der Lehrkräfte - auf der primären Zielgruppe zu halten, die Leistungspalette zu profilieren und die Flexibilität in der Ausgestaltung der Angebote sicher zu stellen.

Die Wirksamkeit des Ansatzes im Einzelfall und insgesamt konnte sowohl in der subjektiven Wahrnehmung der beteiligten Schüler/-innen, Eltern, Lehrkräfte und Kooperationspartner als auch anhand des statistischen Befundes zur Entwicklung der Erzieherischen Hilfen überzeugend nachgewiesen werden. Letzteres ist umso bemerkenswerter, als von der präventiven Ausrichtung des Arbeitsansatzes her weniger kurz- als mittel- und langfristige Effekte zu erwarten waren und die weiterführende Schule als Schwerpunktschule der Arbeit mit den Klassen fünf bis sieben zu einem hohen Prozentsatz von Schüler/-innen aus anderen Bezirken der Stadt Darmstadt besucht wird.

Die Wahrnehmung der Eltern

In der Elternbefragung wurden die Beratungsgespräche von allen Befragten als persönlich sehr hilfreich oder hilfreich eingeschätzt. Die Beratung hat in der Wahrnehmung der Eltern die Beziehung zu ihrem Kind positiv verändert. Neun von 15 Befragten, also 60%, beschrieben die Veränderung als stark oder sehr stark.

Von der Mehrzahl der Eltern wurde auch eine deutliche Verbesserung des Kontakts zum Klassenlehrer bzw. der Klassenlehrerin im Laufe der Beratung festgestellt. Allerdings sah auch ein Drittel der Eltern kaum eine oder keine Verbesserung bzw. enthielt sich der Aussage.

Aus Sicht der befragten Eltern hat sich in der Mehrzahl der Fälle die Symptomatik beim Kind deutlich verbessert. Die Eltern registrierten eine sehr starke (20%), eine starke (47%) oder zumindest eine gewisse (33%) Verbesserung der Symptomatik (Verhaltensauffälligkeit) ihres Kindes.

Ähnlich beantworteten die Eltern die Frage nach einer Veränderung der schulischen Situation ihres Kindes während bzw. nach der Beratung. 29% sahen eine sehr starke Verbesserung, 47% eine starke und 20% eine leichte Verbesserung der schulischen Situation ihres Kindes.

Die Wahrnehmung der Lehrkräfte

Die Wahrnehmung der Effekte der Arbeit im KOMM-Projekt wurde bei den Lehrkräften sehr differenziert abgefragt. Hinsichtlich des Verhaltens der Schüler/-innen lag die Einschätzung der Veränderungen durch die Lehrkräfte im Durchschnitt bei einem Wert von etwa vier – auf einer Skala von null (= keine Veränderung) bis zehn (= sehr starke, positive Veränderung). Dies ist bezogen auf die Menge der Fälle, die Menge der Beobachterinnen und Beobachter und die vergleichsweise kurze Zeit ein hervorragendes Ergebnis. Deutlich darunter, dennoch zwischen einem Wert von 1,5 und 2 lagen die wahrgenommenen Veränderungen bezogen auf die jeweilige Klasse, die Familie und das Lehrerkollegium.

46 % der befragten Lehrkräfte sehen keine oder nur geringe Veränderungen auf Seiten der Schüler/-innen (Werte von null bis drei), 18 % der Befragten registrieren dagegen positive Effekte mittlerer Stärke (Werte zwischen vier und sieben) und 36 % beschreiben starke bis sehr starke positive Effekte (Werte zwischen acht und zehn). Ähnlich ist das Resultat bezogen auf Veränderungen in den Kontexten Klasse, Familie, Kollegen.

Es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Zahl der an KOMM vermittelten Kinder und der Bewertung der Kooperation: Je besser die Kooperation bewertet wird, desto eher bzw. mehr Kinder werden an KOMM vermittelt und umgekehrt. Entsprechend ist ein enger Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Veränderung im Verhalten des Schülers bzw. der Schülerin und der Bewertung der Kooperation zu beobachten.

Die Daten stützen in ihrer Gesamtheit die Hypothese, dass Effekte vor allem dann zu erreichen sind und sich in beobachtbarem Verhalten niederschlagen, wenn die Beteiligten Akteure aktiv miteinander kooperieren und abgestimmt in den jeweiligen Kontexten intervenieren.

Hinsichtlich der Art (Qualität) der beobachteten Veränderungen belegen die Ergebnisse, dass die Lehrkräfte im Laufe der Zusammenarbeit mit KOMM ein differenziertes Verständnis der Faktoren und Prozesse, die zu Schulproblemen bzw. Schulverwei-

gerung führen, entwickelt haben und die zu erwartenden und zu beobachtenden Effekte in Relation hierzu gesetzt werden müssen.

Problemstellungen beispielsweise, die mit der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes zu tun und sich ggf. bereits in klinischen Symptomen manifestiert haben, können im Rahmen eines präventiven Ansatzes nicht „unmittelbar gelöst“ werden, zumal, wenn bereits eine mehrjährige psychiatrische Karriere vorliegt. Hier kann es in erster Linie nur darum gehen, eine Unterstützung in Form einer Stabilisierung im Kontext zu erreichen (z.B. als Anlaufstelle für Krisensituationen während des Unterrichts).

Anders sieht es aus, wenn in einem frühen Stadium die Anzeichen von Entwicklungs- oder Verhaltensstörungen wahrgenommen werden. Hier können Veränderungsprozesse in Form von Beratung oder die Vermittlung in heilpädagogische bzw. therapeutische Maßnahmen eingeleitet werden. Allerdings auch hier zeigen sich (nachhaltige) Veränderungen eher über größere Zeiträume und unspektakulär.

Bestehen die Schwierigkeiten primär in unzureichenden Kontextbedingungen (z.B. ungünstige Wohnverhältnisse, Betreuungssituation), die eine adäquate Entwicklung behindern, kann u.U. wesentlich schneller interveniert und eine „Lösung“ erreicht werden. Hier zu differenzieren und zu kommunizieren ist zukünftig eine wichtige Aufgabe im Projekt.

Erfolgsfaktoren

Die Ergebnisse der Evaluation zeigen insgesamt, dass die mit dem Projekt verknüpften zielgruppenbezogenen Ziele (also die Ziele im Blick auf Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte), die systembezogenen Ziele (im Blick auf Schule und Jugendhilfe) und die projektbezogenen Ziele (Aufgaben und Verlauf) in vollem Umfang und auf einem hohen Qualitätsniveau erreicht wurden. KOMM Darmstadt hat sich in der Pilot-Phase als effizientes Instrument der Prävention von Schulabsentismus erwiesen.

Die Annahme, dass durch die gezielte präventive Arbeit mit entwicklungsgefährdeten und von Schulabsentismus bedrohten Kindern die Notwendigkeit (kosten)intensiver Er-

Das Projekt

zieherischer Hilfen reduziert und damit die Kommune im Bereich der Jugendhilfeausgaben substantiell und nachhaltig entlastet wird, lässt sich anhand der Daten zur Evaluation des KOMM-Projektes Darmstadt deutlich verifizieren. Für den Erfolg sind eine Reihe von Faktoren verantwortlich.

Neben der detaillierten Projektplanung hat das professionelle Kontraktmanagement zwischen den Kooperationspartnern wesentlich zum Erfolg des Projektes beigetragen.

Wichtig für das Gelingen der Kooperation war – neben der Strukturiertheit und Verbindlichkeit des Rahmens sowie der Transparenz der Prozesse – vor allem die Grundhaltung, mit der die KOMM-Mitarbeiter/-innen den Zielgruppen und Kooperationspartnern (Kinder, Eltern, Lehrkräfte und StSD) begegnet sind. Wertschätzung und Empathie wurden von den Beteiligten deutlich wahrgenommen und erwiesen sich in der Zusammenarbeit als überaus hilfreich.

Im Kontext Schule spielt das Thema „Bewertung“ nach übereinstimmender Wahrnehmung eine herausragende Rolle. Die Bewertungsperspektive ist automatisch in jeder Kommunikation präsent, sowohl im Binnenraum, als auch in den Außenbeziehungen. Vor diesem Hintergrund sind die Mitarbeiter/-innen von KOMM bewusst nicht als Experten aufgetreten mit dem Anspruch, das Verhalten der Lehrkräfte zu bewerten oder zu verändern. Stattdessen verstanden sie sich als autonome Partner in einem Kommunikations- und Veränderungsprozess, in dem es primär um die Verbesserung der Entwicklungsbedingungen gefährdeter Kinder geht und hierbei die jeweils vorhandenen Kompetenzen einzubringen und zu bündeln sind.

Auf diese Weise wurden auf Seiten der Lehrkräfte Klischees abgebaut und negative Erfahrungen revidiert. Über die Haltung wurde das Muster permanenter Bewertung durchbrochen und indirekt, aber hoch wirksam im System Schule interveniert. Von den Lehrkräften wurde diese Erfahrung als der wichtigste Faktor für das Gelingen der Kooperation und den Erfolg des Projektes genannt.

Die „aktive“ Präsenz in der gesamten Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen (Schule, Familie/ Eltern, Stadtteil) mit unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten und vielfältigen und flexiblen Angeboten ist als ein weiterer wichtiger Faktor des Erfolgs zu werten. Dabei haben sich die Mitarbeiter/innen nicht „verzettelt“, was bei einem derartigen Vorgehen sehr leicht passieren kann. Es ist gelungen, den definierten Fokus zu halten und dadurch das komplexe Aufgabenfeld wirkungsvoll zu begrenzen.

Die genannten Erfolgsfaktoren zeigen, dass sich die Art des Arbeitens im KOMM-Projekt deutlich von derjenigen traditioneller Schulsozialarbeit unterscheidet. Neben einem fundierten Wissen um entwicklungspsychologische Vorgänge erfordert der Arbeitsansatz eine breite Palette von Schlüsselkompetenzen (u.a. Kommunikationskompetenz, System- und Beratungskompetenz). Die sehr gute Qualifikation der KOMM-Mitarbeiter/-innen und das beständige Lernen im Projekt selbst waren ein weiterer entscheidender Erfolgsfaktor, der bei der Planung vergleichbarer Projekte mit bedacht werden muss.

Entwicklungsaufgaben

Die traditionell schwach ausgeprägte oder konfliktbelastete Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe stellt erhebliche Anforderungen an die zukünftige Gestaltung des KOMM-Projektes und vergleichbare Vorhaben. Aus Sicht der beteiligten Akteure, ist die Kommunikation zwischen Schule und Jugendamt noch immer von unterschiedlichen Vorstellungen zu Zielen, Vorgehensweisen etc. und divergenten Erwartungen hinsichtlich der jeweiligen Rollen, Aufgaben und Kompetenzen geprägt. Im Alltag wirken sich die Unterschiede auch jetzt noch so aus, dass sich die Akteure beider Welten wechselseitig voneinander abgrenzen.

Für den Sozialen Dienst ist die Schule in der Regel kein bevorzugtes Arbeitsfeld. Dazu gibt es auch keinen unmittelbaren gesetzlichen Auftrag. Die Mitarbeiter/-innen im Sozialen Dienst erwarten von der Schule (den einzelnen Lehrkräften) ein stärkeres Engagement, gerade auch für benachteiligte und gefährdete Kinder und damit eine stärkere Übernahme von Verantwortung. Gleichzeitig hat der

Sozialen Dienst jedoch den gesetzlichen Auftrag, genau für diese Zielgruppe zu handeln.

Die Lehrkräfte in den Schulen sind ihrerseits in der Regel nicht geneigt, die ihnen vom Sozialen Dienst zugeschriebene Verantwortung in stärkerem Maße zu übernehmen. Sie orientieren sich – von Ausnahmen abgesehen – primär an ihrem Bildungsauftrag und schreiben den Auftrag der sozialen Integration weitestgehend dem Sozialen Dienst zu. Gleichzeitig sehen die Lehrkräfte aber den Bedarf an Unterstützung und Hilfen für gefährdete Kinder.

Die Handlungssituation ist für beide Akteure höchst ambivalent, die Beziehung von daher verdeckt konfliktuell. KOMM schließt genau an dieser Stelle eine Lücke. KOMM geht (anders als der Soziale Dienst) direkt in die Schule. Die Erwartungen an die Lehrkräfte unterscheiden sich deutlich von denen des Sozialen Dienstes. Es wird von den Lehrkräften nicht primär eine Verhaltensänderung erwartet, sondern eine Mithilfe, damit KOMM seine Unterstützungsleistungen realisieren kann. Auf diese Weise erfüllt das Projekt einerseits die Erwartungen, die Schule eigentlich an den Sozialen Dienst hat (präsent zu sein, sich um benachteiligte Kinder zu kümmern etc.) und andererseits die Erwartungen des Sozialen Dienstes an die Schule (mehr Verantwortung zu übernehmen, sich um benachteiligte Kinder zu kümmern etc.).

KOMM übernimmt auf dieser Folie für beide Hauptakteure denjenigen Part der wechselseitig zugeschriebenen Verantwortung, der ambivalent ist und deshalb vermieden wird. Als Projektionsfläche von Wünschen und Erwartungen willkommen, besteht auf Dauer die Gefahr, dass KOMM zwischen den unterschiedlichen Erwartungen von Schule und Sozialem Dienst zerrieben wird, wenn nicht an den im Hintergrund stehenden Haltungen und mentalen Modellen der Hauptakteure gearbeitet und eine neue Kultur aktiver Kooperation zwischen beiden entsteht. In der Pilot-Phase wurde die neue Kooperation noch weitestgehend stellvertretend durch KOMM dargestellt. Im Prozess der Entwicklung einer neuen Kooperationskultur könnte eine neutrale Instanz wie KOMM auf unterschiedlichen Ebenen die Aufgabe bzw. Rolle der Moderation übernehmen (hier müssen die rechtlichen Rahmenbedingungen, Aufträge und Handlungsspielräume beachtet werden, die für Schule und Jugendamt gelten). Als Instrument bieten sich Dreiecksverträge zwischen Schule, Jugendamt und Träger der Einrichtung an.

Eine zweite Herausforderung besteht in der beobachteten Diskrepanz der Erwartungen und Interessen auf Leitungs- und Mitarbeiterebene, sowohl im System Schule, als auch im Jugendamt. Die Leitungsebene misst dem Projekt eine wesentlich größere und qualitativ andere Bedeutung zu



Das Projekt

als die Mitarbeiterebene. Die Leitungsebene intendiert sowohl eine wesentlich intensivere fallbezogene Kooperation als auch substantielle Lernprozesse für die Mitarbeiter/-innen selbst und entsprechende Veränderungen im jeweiligen System.

Faktisch erfolgt die Kooperation auf freiwilliger Basis mit der Folge, dass – wie am Beispiel der Lehrkräfte beschrieben – mehr als die Hälfte der Lehrkräfte intensiv, 1/4 gelegentlich und etwa 1/5 gar nicht mit KOMM kooperierten. Die Notwendigkeit, zu lernen, wird sowohl seitens der Lehrkräfte als auch seitens des Sozialen Dienstes (von Ausnahmen abgesehen) weit von sich gewiesen. Die Änderungsresistenz ist erheblich und drückt sich z.B. darin aus, dass eine intensive Kooperation in Teilen des Lehrerkollegiums als Schwäche interpretiert wird: „Wer als Lehrer Probleme hat, geht zu KOMM“ (Zitat).

Diese Konstruktion von Wirklichkeit lässt sich verstehen als eine Form der Abwehr, um das alte Muster der Problembewältigung aufrecht erhalten zu können, zugleich aber auch als eine Form des Widerstands gegen Änderungsimpulse seitens der Leitung. Sie ist für den Erfolg des KOMM-Projektes auf Dauer gefährlich. Die Diskrepanzen wahrzunehmen, zu spiegeln und einen Raum für den Dialog hierüber zu schaffen, ist eine wichtige Zukunftsaufgabe, um den langfristigen Erfolg zu sichern.

Der Verzicht auf Veränderung der beteiligten Systeme (Schule und Sozialer Dienst) war eine wesentliche Voraussetzung dafür, in einem konfliktbelasteten Feld Zugang zu finden und die Akteure für eine vielversprechende Partnerschaft zu gewinnen. Wenn diese langfristig bestehen und nachhaltig Erfolg haben soll, gehört die Wahrnehmung und der verantwortungsvolle Dialog über die vorhandenen Verwerfungen notwendig dazu. Es geht nicht um eine einseitige Veränderung, sondern um eine Kultur des gemeinsamen Lernens.

*Kontakt & vollständiger Bericht bei:
kairos. Coaching, Consulting, Training,
Hinter der Kirche 5, 55129 Mainz
Telefon 06131/922402
E-Mail: info@kairos-cct.de
www.kairos-cct.de*

Karriere- und Lebensplanung mit Schülerinnen und Schülern

von Rainer Meerkamp

Immer wieder wird auf den Seiten dieser Zeitschrift über Gelegenheiten für eine Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule berichtet. Dieser Beitrag ist ein weiterer Baustein für solche Kooperationsmöglichkeiten, denn mit der „Karriere- und Lebensplanung mit Jugendlichen“ wird ein Konzept vorgestellt, das sich bereits praktisch bewährt und seit längerer Zeit vielfach mit Schüler/-innen umgesetzt worden ist.

„Es tritt der Mensch in jedes Alter als Novize ein.“ (Nicolas de Chamfort, 1741-1794) Die Übergangssituationen zwischen Lebensabschnitten und die Statuspassagen auf dem Lebensweg haben besondere Aufmerksamkeit verdient. Sie bergen Risiken, denn sie sind mit großen Orientierungsaufgaben und Entscheidungszwängen verbunden. Das gilt auch für die Jugendphase und die Zeit der Berufsfindung. „Die Zahlen verursachen seit Jahren Kopfschütteln: ... Im Jahr 2000 wurde jeder vierte Ausbildungsvertrag in Nordrhein-Westfalen vorzeitig gelöst, zwei Drittel der jungen Menschen gaben ihre Berufsbildung dabei bereits während des ersten Jahres auf.“ (Kölner Stadt-Anzeiger, 20./21.12.2003) Ein Viertel aller Studenten, ca. 70.000 Studierende, beendet das Studium derzeit nicht. 16 Prozent der Studenten, die ihr Studium abbrechen, bezeichnen ihr Studium als „völlig orientierungslos“ und wissen nach eigener Einschätzung gar nicht, warum und wofür sie eigentlich die Universität besuchen (Wissenschaftsladen Bonn, arbeitsmarkt bildung kultur sozialwesen, Heft 28, 2004, S. 10). Andere junge Menschen sind unsicher, was sie nach dem Ende der Schulzeit tun, welchen Beruf sie wählen, welches Studium sie beginnen sollen. Die häufigen Fehlentscheidungen und die verlorene Lebenszeit geben zu denken – und erklären wohl auch die Nachfrage nach dem Angebot eines Planungsseminars. Es lohnt sich, junge Menschen bei der Wahl des für sie richtigen Berufs zu unterstützen, einer

vorschnellen, unpassenden Entscheidung und eventueller Unzufriedenheit vorzubeugen und die Gefahr eines späteren Ausbildungsabbruchs abzuwenden.

Werfen wir einen Blick auf das individuelle Bewältigungsverhalten der Schüler/-innen. Sie könnten angesichts der vielen Aufgaben versucht sein zu resignieren und auszuweichen: „Kismet, die Weichen sind längst gestellt, die Sterne sind gegen mich, das Schicksal meint es nicht gut mit mir, mir läuft das Pech hinterher, Zufälle, für die ich nichts kann. Enthusiasmus? Liegt in den Genen – mit denen ich nicht gesegnet bin. Es fügt sich so, ich mach mir weiter keine Gedanken. Ich werde auch nie im Leben Karriere machen. Was geschieht, geschieht, so wie es der Kreislauf des Lebens uns bietet, und der Glaube versetzt keine Berge. Ich hätte mehr Glück verdient, aber ich sage mir: Lass die Dinge geschehen und warte auf bessere Zeiten! Mein Ziel wird mich finden, ich bin geduldig. Erfolg kommt von alleine oder nie, und momentan wäre ich auf Erfolg nicht vorbereitet.“ Diese resignative Stimme soll in einem Coaching-Seminar zur Karriere- und Lebensplanung natürlich nicht das letzte Wort behalten.

„Viele Menschen wissen über sich, ihr Leben und ihre berufliche Karriere nur wenig zu sagen.“ So lautet ein weiterer Eindruck aus bisherigen Seminaren. Mancher stolpert irgendwie so durchs Leben, in die Berufsausbildung hinein, verliert sein Ziel unterwegs aus den Augen, bastelt ohne Langzeitperspektive weiter, vergisst seine Interessen, Kompetenzen, Potentiale, Werthaltungen. Ein langwieriger Hindernislauf scheint das Normale im Leben zu sein. Im Seminar fallen Bemerkungen wie: „Ich habe schon während meiner Ausbildung gemerkt: ‘Das ist es nicht’, aber habe versucht durchzuhalten“, „Ich wollte eigentlich nicht wirklich studieren und hab’s Studium dann auch schleifen lassen“. Viele Menschen

machen das, was die Familientradition ihnen vorgibt. Haben die Eltern einen Friseursalon, macht man eine Friseurlehre, „so wie Papa“, jedenfalls schafft man das erste Lehrjahr (und macht dann was ganz anderes und später nochmal was anderes).

Wer hier keinen Planungsbedarf sieht und behauptet, auf seinem Lebensweg sei alles glasklar, der darf gefragt werden: „Wußten Sie immer, wo's in Ihrem Leben langgehen soll?“ Mit dem Angebot einer Karriere- und Lebensplanung soll das Finden einer gut fundierten Antwort entschieden leichter werden, mit der Arbeit an einem aussagekräftigen Persönlichkeitsprofil soll der Blick für das eigene Potential und eine realistische Selbsteinschätzung gestärkt werden. „Freie Sicht auf mich selbst!“

„Der isolierte Mensch gelangt niemals zum Ziel.“ (Goethe) Als jugendlicher Einzelkämpfer wird man leichter von Zweifeln und der ganz natürlichen Unsicherheit verfolgt, die Übergangssituationen und Statuspassagen mit sich bringen. Deshalb bieten sich Gruppen-Seminare an, die jedem Einzelnen Anregungen zur Standortbestimmung und ein Mehr an Sicherheit und Eigenständigkeit eröffnen. „Von alleine wäre ich da nicht drauf gekommen“, merkt mancher dann hinterher. „Eine Leserumfrage in einer Teenagerzeitschrift ergab, dass Jugendliche bei der Frage nach ihrem Traumjob am häufigsten 'Millionär' ankreuzten.“ (Wissenschaftsladen Bonn, arbeitsmarkt bildungskultur sozialwesen, Heft 38, 2004, S. 11). Haarsträubende Ideen, z.B. „Ich werde Deutschlands neuer Superstar!“, Bundeskanzler, Papst, Mittelstürmer beim FC, Fünf-Sterne-Koch, Astronaut, Lokomotivführer („Etwas Solides!“), mitgebrachte Ideen wie Tierpflegerin, Eiskunstläuferin, Modeschöpferin, Pilotin, Tierärztin, Lehrerin, Fernsehreporterin, Arzthelferin, „Das, was meine Schwester macht“ werden im Gruppen-Kontext zudem neu überprüft und leichter korrigiert.

„Der beste Töpfer pfuscht im Gärtnerhandwerk.“ (Carl Spitteler) – Der Weg zum Erfolg führt über die eigenen Stärken. Ein Seminarteilnehmer zur Frage nach seinen Stärken und Schwächen: „Jeder Mensch hat Schwächen, ich weiß. Aber ich konnte bei mir keine erkennen.“ Sein Mit-

schüler entgegnet spontan: „Ich kann dir gleich 'ne ganze Reihe nennen!“ Hier zeigt sich ein weiterer Vorteil der Gruppenarbeit: Auf wen hören Schüler/-innen am meisten? Ganz recht: auf andere Schüler/-innen. Willkommen Unterstützung der Ressourcen-Orientierung durch die Gruppe: Gleichaltrige oder durchs Thema „Ausbildung“ miteinander verbundene Teilnehmer können sich wechselseitig ein Feedback geben, können das individuelle Alles-mit-sich-selbst-Ausmachen aufheben, und Schüler, die ihre „Defizite“ runterbeten können, wenn sie morgens um drei Uhr geweckt werden, die aber bei der Frage nach ihren Stärken ratlos sind, können von ihren Mitschülern alltagspraktisch fundierte und wichtige Hinweise auf ihre Fähigkeiten bekommen.

Aufs eigene Leben soll man strategisches Denken anwenden? Das eigene Handeln nach eigenem Plan gestalten? Geht das wirklich? Trotz einer „Rationalisierung der modernen Lebenswelt“, von der die Soziologen oft sprechen, entgegen der Betonung von Bastelbiographie, Risikobiographie, Drahtseilbiographie, neuer Unübersichtlichkeit, Entkollektivierung von Wirklichkeitsmodellen, Brüchen, Streßrallyes und Zersplitterungen, wie die Gesellschaftswissenschaften sie heute beobachten, ist es offenbar immer noch eine nicht-alltägliche Einstellung, den privaten und beruflichen Weg als Planungsaufgabe, sozusagen rein strategisch zu verstehen und „sich selbst zu rationalisieren“. Dass man Glück braucht im Leben, dass der Zufall eine Rolle spielt, dass das Hineingeborensein in eine Klassengesellschaft usw. mitwirkt, ist nach wie vor richtig, aber nun soll Karriere und Erfolg planbar sein. Dieses Ansinnen erregt Befremden, und dem muß Rechnung getragen werden.

Die jungen Menschen unterscheiden sich zudem in ihrem Kontrollbewußtsein. Sieht man sich als Spielball der Umstände oder Herr der Lage in einem Meer von Möglichkeiten?

Klassiker-Zitate kommen dem Anliegen einer Planung scheinbar in die Quere: „Das Wichtigste im Leben ist die Wahl eines Berufes. Der Zufall entscheidet darüber.“ (Blaise Pascal)

„Bei Entscheidungen von geringer Tragweite ist es mir immer vorteilhaft erschienen, das Für und Wider gründlich abzuwägen. Geht es jedoch um wichtige Dinge wie die Wahl des Ehepartners oder des Berufs, so sollte der Entschluss aus dem Unbewussten kommen.“ (Sigmund Freud) „Life is what happens to you while you're busy making other plans.“ (John Lennon, „Double Fantasy“, 1980)

„Der Mensch lebt nur, indem er ein Leben führt“, sagt andererseits der Philosoph Helmuth Plessner. Wählen wir unser Schicksal? Bei Goethe ist zu Freiheit und Schicksal zu lesen: „Es glaubt der Mensch, sein Leben zu leiten, sich selbst zu führen; und sein Innerstes wird unwiderstehlich nach seinem Schicksale gezogen.“ (Egmont, fünfter Aufzug) „Niemand kann sich



umprägen und niemand seinem Schicksale entgehn.“ (Italienische Reise, 11.8.1787) „Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts als, mutig gefaßt, die Zügel festzuhalten und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder abzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam.“ (Dichtung und Wahrheit, 20. Buch)

Setzen wir ein dickes Fragezeichen hinter diese Worte Goethes und bewegen uns von „Chancenlos“ zu „Chancen! Los!“ Die Frage lautet: „Ist das alles Schicksal pur oder gibt es eventuell kleine Gestaltungsräume?“ Die jungen Seminar-Teilnehmer werden – trotz ihrer Vorbehalte – einge-

laden, neugierig auf sich selbst zu sein. Eine vertiefte und realistische Selbst- und Lagebeschreibung, mit weniger „blinden Flecken“ und mehr Sicherheit, führt eher zu einem Verhalten, das im Vergleich zum naturwüchsigen Alltagsbewußtsein tragfähiger und zielführender ist. „Mit welchen Lebensthemen gehe ich meinen Weg? Auf welche Lebensbühne(n) zieht es mich? Bin ich auf dem richtigen Weg?“ Neugier und Nachdenklichkeit fördern die Suche nach einer fundierten, nachhaltigen besseren, optimalen Selbstorganisation. Nach Freiräumen wird gesucht, nach individuellen Selbstorganisationsdispositionen und der eigenen treibenden Kraft. „Das Wenige, was Sie tun können, ist viel.“ Persönliche Stärken und Kompetenzen lassen sich gezielt ausbauen, optimistisch eingestellt. „Wer seine Freiräume nutzt, wird mit seinem weiteren Berufs- und Lebensweg zufriedener sein als der, der unter der Knute des blinden Schicksals weiterleben muß. Die Zukunft belohnt jene, die sich auf sie vorbereiten. Tun Sie was, beteiligen Sie sich aktiv an den eigenen Angelegenheiten und entdecken Sie das Glück des

Handelns und den eigenen Ausweg!“ Die optimistische Variante des „positiven Denkens“ gewinnt: „Ich arbeite für meine Zukunft, weil ich in ihr leben werde. Was lebenslanges Lernen ist, habe ich verstanden. Ohne Risiko kein Spaß.“

Wir alle muten unserem Leben eine Wahl und Entscheidung zu, wir gehen *unseren* Weg in die Zukunft, auch unseren Lebensweg, und gestalten unsere Biographie, auch unsere Berufsbiographie („Berufswahl“). Das allerdings tun wir mit ganz unterschiedlichen Klarheits- und Freiheitsgraden. – „Was kann ich und was ist möglich? Keine Lebenslüge als Grundlage der Entscheidung!“ Das Angebot einer Karriere- und Lebensplanung nimmt Partei für die Klarheit, für ein geschärftes Profil, für die Entscheidung und das kluge Weiter-voran-Gehen. Es ist parteiisch auch gegen die vermeintlich rettende Hilflosigkeit, gegen Nicht-Verantwortlichkeit, gegen Allerweltsweisheiten, gegen Zickzackkurse, die schließlich durch Verschleiß im Sande verlaufen und junge Menschen entmutigen. – „Dem Gehenden schiebt sich der Weg unter die Füße.“ (Martin Walser)

Über die detaillierten Ziele eines Seminars, über die Aufgaben für die Schüler/-innen, über Interventionen und Aktionspläne für eine Bestandsaufnahme (neudeutsch: Profiling) und den Weg zum Ziel („Ein Schritt nach dem anderen“), über geeignete Methoden, mit denen eine Planung gefördert werden kann, über eine Begleitung auf dem Weg bis zum Erfolg des Selbsthilfplans, über Dokumente, die die Ergebnisse und erreichten Erfolge „schwarz auf weiß“ festhalten, sowie über das kostenlose Informationsgespräch, in dem der Rahmen für eine Karriere- und Lebensplanung mit Schüler/-innen geklärt werden kann, ist mehr zu erfahren beim Verein für europäische Sozialarbeit, Bildung und Erziehung in Hennef.

VESBE e.V., Schulstr. 38, 53773 Hennef,
Frau Gabi Küster, Tel. 02242/8741922
E-Mail G.Kuester@vesbe.de

Der Autor: Rainer Meerkamp,
Dipl.Pädagoge, „Praxis für Aufmerksamkeit im Alltag, Lebensberatung, Problemlösung“, Nöthener Str. 17,
53902 Bad Münstereifel
E-Mail: RainerMeerkamp@web.de

Das Projekt

Biopoly

Ein Jugendbildungsprojekt geht an den Start

Wozu brauchen wir die biologische Vielfalt? Hilft die so genannte Grüne Gentechnik gegen Hunger und Mangelernährung? Was verbirgt sich hinter dem Begriff „Biopiraterie“?

Diesen und anderen Fragen geht das Jugendbildungsprojekt Biopoly bis März 2005 Jahres nach. Biopoly richtet sich an Schüler/-nnen und Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahre. Hierfür vermittelt die BUKO Agrar Koordination Referenten/-innen aus ganz Deutschland, die eine spannende Unterrichtseinheit zu den Themen biologische Vielfalt, Grüne Revolution, Gentechnik in der Landwirtschaft und Patente auf Leben in der Schulklasse oder einer Jugendgruppe gestalten. Sie können je nach Absprache aus einer Doppelstunde oder einem Vormittag bestehen. Die Themen sind nicht fächergebunden, eignen sich aber am besten für den

Unterricht in Biologie, Politik, Ethik, Geografie und Sozialkunde.

Ziel des Projektes ist es, Jugendlichen einen Einstieg in diese gesellschaftsrelevanten Themen zu geben und ihnen zu ermöglichen, sich kritisch mit den komplexen umwelt- und entwicklungspolitischen Fragestellungen auseinander zu setzen. Denn als Konsument/-innen müssen auch sie ihre Wahl treffen. Darüber hinaus ermöglicht die Bearbeitung dieser Themen beispielhaft ein Verständnis globaler wirtschaftlicher und politischer Zusammenhänge.

Im Rahmen dieses Projektes wurde eine Bildungsmappe erstellt, die den Lehrer/-innen und Jugendgruppenleitern die Vorbereitung oder Nachbereitung oder eine eigene Bearbeitung der Themen erleichtert. Sie enthält neben kurzen thematischen Einführungen, Arbeitsblätter, Exkur-

sionstipps und weitere Medienhinweise.

Daneben wurde im Frühjahr diesen Jahres der Dokumentarfilm „Wachsende Versprechen“ produziert. Der Film (40 Min.) ist in thematische Kapitel unterteilt und zeigt die Verbindung zwischen dem Einzug der Grünen Revolution und der sogenannten Grünen Gentechnik. Dabei werden die Einschätzungen verschiedenster Akteure in den beiden mittel-amerikanischen Ländern dargestellt. Er ermöglicht einen umfassenden Blick über die agrarpolitische Situation dieser Ländern im Spannungsfeld von Freihandel, Nahrungsmittelhilfe und einer Technologie, die trotz Skepsis der Verbraucher nun auch in Europa Einzug hält.

BUKO Agrar, Telefon 040/392526
Telefax 040/39900629
E-Mail: info@bukoagrar.de

BUS



Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung

Förderpraktika an Haupt-, Gesamt- und Sonderschulen in NRW

von Melanie Gläser und Tim Rietzke

Seit Beginn des Schuljahres 2001/2002 wird in NRW eine neue Form von Förderpraktika erprobt. Durch die Verknüpfung eines einjährigen betrieblichen Praktikums mit einem eigens entwickelten schulischen Curriculum soll benachteiligten Jugendlichen auch ohne Hauptschulabschluss der Übergang in Ausbildung oder Beschäftigung ermöglicht werden. Zentrales Ziel der Förderpraktika ist, eine „Karriere“ in berufsschulischen Warteschleifen zu verhindern. Die Eingliederung in den Arbeitsmarkt sowie die persönliche und soziale Stabilisierung der Schüler/-innen stehen im Mittelpunkt des Programms „Betrieb und Schule (BUS)“.

Das Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) der Universität Dortmund wurde im Rahmen des Programms „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung über das Institut für Sozial- und Kulturforschung e.V. im Juli 2001 mit der landesweiten wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation der Förderpraktika beauftragt.

Im Zentrum der Evaluation stand die Akzeptanz der Maßnahme seitens der teilnehmenden Schüler/-innen, deren Motivation und Leistungsbereitschaft, ihr Selbstkonzept sowie die Unterstützung durch Familien und Freunde. Von besonderem Interesse waren dabei die diesbezüglichen Veränderungen im Verlauf des jeweiligen Praktikumsjahres.

Die Untersuchung basiert auf zwei methodischen Ansätzen: Ein Schwerpunkt der Untersuchung lag auf Fallstudien, die im Schuljahr 2001/02 an sechs ausgewählten Modellstandorten durchgeführt wurden; es wurden Interviews mit den Lehrkräften sowie einzelnen Schüler/-innen geführt.

Ein zweiter Akzent lag auf der schriftlichen Befragung aller am Förderpraktikum teilnehmenden Schüler/-innen sowie der beteiligten Lehrkräfte in den Schuljahren 2001/2002 und 2002/2003. Für eine standardisierte Befragung zu Themen wie „Bewertungsselbstbilder“, „Erfolg und Misserfolg“, „Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen“ sowie „Einschätzung des Förderpraktikums“ und der „eigenen Fähig- und Fertigkeiten“ entwickelte das IFS ein Instrument, welches jeweils zu Beginn und zum Ende der Schuljahre zum Einsatz kam. Parallel zu den Schüler/-innen der BUS-Klassen wurde jeweils eine 10. Klasse der teilnehmenden Schulen befragt. Hier wurde der eingesetzte Fragebogen um die das Förderpraktikum betreffenden Fragen gekürzt.

Im vorliegenden Artikel sollen einige ausgewählte Ergebnisse zur Akzeptanz der Maßnahme von Seiten der beteiligten Schülerschaft, dem Selbstbild der Schüler/-innen sowie zur Beurteilung des Projektes aus Sicht der Lehrkräfte vorgestellt werden.

Akzeptanz der Förderpraktika in der teilnehmenden Schülerschaft

Die Akzeptanz von Reformmaßnahmen und Modellprojekten ist zwar kein Indikator für den Erfolg derartiger Programme, gleichwohl stellt sie eine wichtige Erfolgsbedingung dar (vgl. Rossi, P. H./Freeman, H. E.: Evaluation. Einführung in die Methoden angewandter Sozialforschung, Stuttgart 1988, S. 163). Unter Akzeptanz soll hier zum einen die generelle (positive) Einschätzung der Maßnahme „Förderpraktika“ und zum anderen die Zufriedenheit mit dem konkreten Verlauf von betrieblichem Praktikum und neu gestaltetem Unterricht verstanden werden.

Die Ergebnisse der schriftlichen Befragungen aller am BUS-Projekt beteiligten Schüler/-innen zeigen eine sehr breite Zustimmung und Zufriedenheit mit dem Förderpraktikum. Insbesondere das Betriebspraktikum findet bei einer großen Mehrheit der Schüler/-innen positive Resonanz: Drei Viertel der Befragten finden es interessant, haben Spaß daran und fühlen sich im Praktikumsbetrieb wohl. Noch stärker fällt die positive Bewertung des Praktikums im Hinblick auf das Arbeitsleben und den zukünftigen Beruf aus: Mehr als vier Fünftel meinen, einen guten Einblick und vielfältige Informationen über diese Bereiche zu erhalten. In den Interviews mit Schüler/-innen finden wir konkrete Hinweise darauf, was als besonders Gewinn bringend wahrgenommen wird:

„... das war auch mehr selbständige Arbeit, wo du selbständig etwas machen durftest. Es war ja nicht so, zuzucken und 'ach das geht so und so'. Ich durfte selber selbständig prüfen. Am Mikroskop dran, die Einhärtetiefe messen und abtrennen, wie alles ... ja super.“ (Hauptschüler)
„Es ist schon ganz anders im Betrieb, man lernt was Neues dazu, man lernt im Team zu arbeiten.“ (Hauptschüler)

Im Grunde werden hier von den Interviewten für das Berufsleben relevante Schlüsselqualifikationen genannt: Selbständigkeit und Teamarbeit. Damit kann das positive Bild der Praktika, das von den Schüler/-innen in der Befragung gezeichnet wird, auf der Qualifizierungsebene bestätigt werden.

Eine nicht ganz so breite, jedoch auch klar mehrheitliche Zustimmung findet der curricular und organisatorisch neu gestaltete schulische Teil der Maßnahme. Rund zwei Drittel der Schüler/-innen glauben, im Unter-

richt viel Nützliches für ihr späteres Berufsleben zu lernen. Der Unterricht in der neuen Klasse macht ihnen Spaß und sie fühlen sich jetzt wohl in der Schule. Hinsichtlich ihrer Lehrer/-innen erkennen 90% ein großes Bemühen darum, „dass wir wirklich etwas lernen“. Fast vier Fünftel meinen, dass ihnen der Unterrichtsstoff gut erklärt werde. Eine knappe Mehrheit der Teilnehmer hält ihre Lehrkräfte auch bei persönlichen Problemen für ansprechbar.

Der Anteil derjenigen, die sich positiv über den schulischen Teil des Projektes äußern, bleibt bis zum Ende der Maßnahme konstant. Lediglich bei der Quote der Teilnehmer/-innen, die angeben, sich in der Schule wohl zu fühlen, ist ein Rückgang von rund zwei Drittel auf etwa die Hälfte zu verzeichnen. Am Ende des Schuljahres lässt sich bei den Jugendlichen also offensichtlich ein gewisser „Schulverdruss“ attestieren. Dennoch bleiben die Anteile derjenigen Schüler/-innen, die Spaß am Unterricht haben und mit den Mitschüler/-innen gut klar kommen, unverändert hoch.

Die positive Einschätzung der Schule mag u.a. damit zusammenhängen, dass Jugendliche mit ihren Lernschwierigkeiten in kleinen Lerngruppen von den Lehrkräften besser wahrgenommen und unterstützt werden können. Die Schüler/-innen erleben die intensive Betreuung als ein ganz neues „Schulgefühl“ und honorieren es entsprechend.

Das Selbstkonzept der Schülerinnen und Schüler

Im Hinblick auf das Ziel, benachteiligten Schüler/-innen einen Übergang von der Schule in Ausbildung und Beschäftigung zu ermöglichen, bildet die Stärkung ihrer Persönlichkeit eine wichtige Voraussetzung. Eine zentrale Komponente der Persönlichkeit stellt das „Selbstbild“ oder „Selbstkonzept“ dar. Grundlegende Elemente des Selbstkonzepts sind die Kenntnis und die Bewertung der eigenen Person. Dieses selbstbezogene Wissen bzw. entsprechende selbstbezogene Überzeugungen werden durch Erfahrungen mit der Umwelt und der Auseinandersetzung mit sich selbst gewonnen und sind das Resultat der Verarbeitung bisheriger Erfahrungen zu einem bestimmten Zeitpunkt (vgl. Buff, A: Schulische Selektion und

Selbstkonzeptentwicklung, in: Peckrun, R./Fend, H. (Hg.), Schule und Persönlichkeitsentwicklung. Ein Resümee der Längsschnittforschung, Stuttgart 1991, S. 100).

Die Annahme, dass die am BUS-Projekt teilnehmenden Schüler/-innen aufgrund ihrer Biographien und bisherigen Erfahrungen mit der Institution Schule ein eher negatives Selbstbild besitzen, kann anhand der vorliegenden Daten nicht bestätigt werden. Das Selbstkonzept der Jugendlichen ist bereits zu Beginn des Schuljahres sehr positiv ausgeprägt und Veränderungen bleiben im Ausmaß relativ gering. Die Schüler/-innen sind überwiegend mit sich zufrieden



und geben an, sich selbst gut leiden zu können. Über 85% sind stolz, wenn ihnen etwas gut gelingt. Ein Großteil hält sich für authentisch („Meistens gebe ich mich so, wie ich wirklich bin“) und hat kein Problem damit, neue Freundschaften zu schließen. Lediglich etwa jede(r) Sechste denkt öfter einmal, er/sie könne überhaupt nichts.

Auf den ersten Blick liegt die Vermutung nahe, die befragten Jugendlichen hätten in ihrem Antwortverhalten nicht ihr tatsächliches Selbstbild sondern ein erwünschtes Selbstbild präsentiert. Bei einer anonymisierten schriftlichen Befragung und einer Gesamtheit von über 3.000 befragten Schüler/-innen in BUS-Klassen erscheint uns dies jedoch unwahrscheinlich. Insbesondere Jugendliche, die

in ihrer Biographie häufig Erfahrungen mit Misserfolgen und Schulversagen gemacht haben, entwickeln häufig ein positives Selbstkonzept, um so einer pessimistischen und resignativen Einschätzung der eigenen Situationen entgegenzuwirken. Eigene Unzulänglichkeiten und Defizite werden nicht mehr der eigenen Person, sondern äußeren Umstände zugeschrieben (externale Attribution) (vgl. Schwarzer R./Jerusalem, M.: Das Konzept der Selbstwirksamkeit, in: Jerusalem M./Hopf D. (Hg.), Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen, Zeitschrift für Pädagogik, 44. Beiheft, Weinheim und Basel 2002, S. 29 ff.).

Vergleicht man die Aussagen der Schüler/-innen in BUS-Klassen und in Regelklassen, so lassen sich hinsichtlich des Selbstkonzeptes keine größeren Unterschiede erkennen. Allerdings glauben die Jugendlichen in den Förderklassen, sich in der Schule mehr anstrengen zu müssen als ihre Altersgenossen. Ursachen hierfür sind sicher in der bisherigen Schulbiographie der Jugendlichen zu lokalisieren. Das Förderpraktikum scheint jedoch die Selbstwahrnehmung zu stärken, anstehende Arbeiten selbstständig erkennen und erledigen zu können. Insbesondere die Anforderungen im Praktikumsbetrieb dürften hierfür förderlich sein. In den Interviews geben einige Jugendliche an, durch die Teilnahme reifer und erwachsener geworden zu sein.



„Ich weiß nicht, ich bin ... 'n bisschen, ja wie soll ich das ausdrücken ... Ich bin nicht mehr jeden Tag auf Achse, so rumlaufen und Scheiße machen. Ich bin älter, nicht älter geworden, aber ich kann besser nachdenken, was ich machen soll oder was nicht. Was richtig ist, was falsch ist.“ (Hauptschülerin)

Entwicklung der Schülerinnen und Schüler aus Sicht der Lehrkräfte

Deutlich positiver als die Schüler/-innen selbst schätzen die Lehrkräfte deren Entwicklung im Verlauf des Förderpraktikums ein. Stellvertretend mögen hier die Aussagen zweier Lehrkräfte stehen:

„[...] wenn ich mir überlege, dass Leute dabei sind, die mit zerschlagenen Bierflaschen aufeinander losgegangen sind und heute friedlich hier sitzen und ihre Sachen machen, halt auf ihre Lehrstelle zugehen, dann hat sich da massiv was geändert. Oder Leute, die keinen Sinn in Schule gesehen haben, nicht gekommen sind und jetzt hier sind, dann hat sich die ganze Einstellung zu dem Ganzen und zu sich selber, zu ihrem Leben geändert.“ (Hauptschullehrer)

„Die Schüler haben in diesem Jahr eine sehr positive Persönlichkeitsentwicklung erfahren: Ich-Stärkung durch positive Erfahrung der eigenen Stärken, Verbesserung schulischer Leistungen, Übernahme von Verantwortung, Verbesserung der eigenen Konfliktfähigkeit, positive Einstellung zur Schule, Entwicklung eigener Zielvorstellungen/Perspektiven, das heißt bezüglich Schulabschluss und Lehrstelle.“ (Gesamtschullehrer)

Der überwiegende Teil der Lehrkräfte beobachtet zum Ende der Maßnahme eine deutliche Zunahme der Motivation und des Selbstvertrauens bei den Schüler/-innen. Zudem werden von den Lehrkräften weitere positive Entwicklungen in der Persönlichkeit der Jugendlichen wahrgenommen, so werden insbesondere Veränderungen in den Bereichen „Verantwortungsgefühl“, „Konfliktfähigkeit“, „Disziplin“ und der „Einschätzung der eigenen Fähigkeiten“ bei den Schüler/-innen erkannt. Neben diesen Fortschritten in der Persönlichkeitsentwicklung zeigen sich auch positive Veränderungen im Hinblick auf das Verhalten in der Schule.

Insbesondere Fehlzeiten spielen – anders als noch in den Regelklassen – in den BUS-Klassen kaum eine Rolle. Positive Veränderungen betreffen ebenfalls die Schulleistung im Allgemeinen wie in fachspezifischer Hinsicht, was die beiden folgenden Zitate belegen:

I.: „Die schulischen Leistungen haben sich verbessert, sagen Sie.“

L.: „Auf jeden Fall. Eigentlich durchgehend bei allen und zwar, weil wir sie hier ins Visier nehmen konnten und gucken konnten, was jetzt bei den Einzelnen noch nötig war. Also, wenn man sich die Zeugnisse anguckt, die die vorher hatten, dann waren da auch nur Fünfen und Sechsen. Zum Teil einfach, weil nichts mehr passierte. Die saßen die Zeit ab.“ (Gesamtschullehrer)

„Die ‚Versagerklasse‘ war sehr stolz, den Vergleichstest des Mathematik G-Kurses des 10. Jahrgangs besser geschafft zu haben als dessen Durchschnitt war.“ (Gesamtschullehrer)

Anscheinend ergeben sich aus der Teilnahme am Förderpraktikum durchaus Chancen zur Persönlichkeitsstärkung wie auch zur Verbesserung der schulischen Leistungen und des Lernverhaltens. Darüber hinaus haben viele der beteiligten Schüler/-innen erst mit der Maßnahme zu einem regelmäßigen Tagesrhythmus gefunden. Bei den negativ beurteilten Aspekten der Förderpraktika lassen sich keine eindeutigen Trends ausmachen. Hier gibt es eine breite Streuung an unterschiedlichen Aussagen, die im Einzelnen jedoch keine zahlreichen Nennungen aufweisen. Fehlende bzw. nachlassende Motivation der Schüler/-innen wird mit etwa 10% noch am häufigsten genannt.

Zusammenarbeit mit anderen Institutionen aus Sicht der Lehrkräfte

Die Förderpraktika sind auf eine Kooperation der Lehrkräfte und der Schule mit außerschulischen Einrichtungen angelegt, in erster Linie mit Handwerks- oder Industriebetrieben. Nach ihren Kooperationserfahrungen befragt, zeigt sich ein Großteil der Lehrkräfte insbesondere mit der Zusammenarbeit mit den Praktikumsbetrieben sehr zufriede-

Tabelle: Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen nach Angaben der Lehrer/-innen in den Schuljahren 2001/02 und 2002/03 (in Klammern);Angaben in Prozent

	zufrieden	unzufrieden	Anzahl der Lehrer/-innen mit Kooperationskontakten
Praktikumsbetrieb	97 (100)	3 (0)	N= 104 (N= 135)
Arbeitsamt	84 (83)	16 (17)	N= 90 (N= 105)
Jugendhilfe	78 (73)	22 (27)	N= 59 (N=59)
Handwerkskammer	57 (78)	43 (22)	N= 42 (N= 32)
Industrie- und Handelskammer	42 (65)	58 (35)	N= 31 (N= 23)

Quelle: IFS 2002 und 2003, Lehrerbefragungen 1 und 2

den. Doch auch das Arbeitsamt sowie die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe werden von den Lehrer/-innen als gute Kooperationspartner wahrgenommen. Die häufigsten Kontakte mit der Jugendhilfe finden mit der Jugendberufshilfe und Einrichtungen der Jugendarbeit statt.

Bei der Bewertung der Kooperation mit den außerschulischen Institutionen sind jedoch die unterschiedlichen Kontakthäufigkeiten zu beachten. Fast jede Lehrkraft hatte mit den Praktikumsbetrieben zu tun, aber kaum jede dritte – im Schuljahr 2002/03 sogar nur jede fünfte – mit der Industrie- und Handelskammer. Im Schuljahr 2001/02 fand bei knapp 40% der befragten Lehrer/-innen keinerlei Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe statt, im darauf folgenden Schuljahr verzichteten sogar über 50% auf eine Kooperation mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Gründe hierfür konnten im Rahmen unserer Evaluation leider nicht ermittelt werden.

Fazit

In zwei Durchgängen haben rund 3.000 Teilnehmer mit ungünstiger Schulabschlussprognose ein Förderpraktikum absolviert. Obwohl wir insgesamt von einem deutlichen Erfolg des Modellvorhabens ausgehen, bedarf diese Bewertung zweier Einschränkungen:

Gegenstand der Untersuchung war die praktische Gestaltung der Maßnahme sowie deren Akzeptanz und Wirkungen bei den Beteiligten, insbesondere den Schüler/-innen. Es konnten also nur einige – allerdings wichtige – Erfolgsbedingungen betrachtet werden. Letztes entscheidendes Erfolgskriterium ist natürlich der Übergang – und der Verbleib – in Ausbildung und Erwerbsarbeit. Ob und inwieweit dies gelingt, wird erst eine Studie erweisen können, die die Erfolgsquote von Maßnahmeabsolventen mit der einer ähnlich zusammengesetzten Kontrollgruppe ohne Maßnahme vergleicht.

Zum Zweiten wird die positive Bewertung des Vorhabens relativiert durch die beträchtlichen Abbrecherquoten von jeweils fast einem Fünftel. Dass nicht alle oder fast alle Schüler/-innen zum Abschluss der Maßnahme geführt werden konnten, lässt sich zum einen mit dem

Verweis auf die besondere Problemgruppe innerhalb der insgesamt schon mit Schulproblemen belasteten teilnehmenden Jugendlichen plausibel begründen. Immerhin haben jedoch vier Fünftel einer Risikogruppe durchgehalten, die ansonsten wahrscheinlich vollständig aus dem Schulbereich und der Ausbildungswelt herausgefallen wären.

Möglicherweise haben auch Gründe, die nicht nur in der Person der Abbrecher lagen, zum vorzeitigen Ende eines Förderpraktikums geführt (z.B. unattraktive Praktikumsplätze oder mangelnde Unterstützung durch Lehrkräfte). Dies herauszufinden war im Rahmen unserer Untersuchung nicht mehr möglich.

Trotz der genannten Einschränkungen bleibt festzuhalten, dass die Förderpraktika als ein Unterstützungssystem für diejenigen Jugendliche gelten können, die ansonsten kaum Chancen hätten, einen Ausbildungsplatz oder eine Arbeitsstelle zu erhalten. Unterstützungssystem meint, dass die benachteiligten Schüler/-innen durch bestimmte schulische und betriebliche Maßnahmen Hilfestellungen erhalten, die das Verlassen der Schule mit einer positiven Perspektive ermöglichen. Nach unseren Untersuchungsergebnissen sollten die Förderpraktika der BUS-Maßnahme als Regeleinrichtung an denjenigen Haupt-, Gesamt- und Sonderschulen eingeführt werden, in denen ein großer Anteil der Schülerschaft in die Gruppe der Schüler/-innen mit ungünstigen Schulabschlussprognosen – verbunden mit einer drohenden beruflichen Ausgrenzung – einzuordnen ist. Mit



den Förderpraktika kann diese Schülergruppe für das schulische Lernen remotiviert werden, Kompetenzen für den erfolgreichen Einstieg in Ausbildung und Arbeit erwerben, und eine realistische berufliche Perspektive entwickeln.

Der vollständige Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung steht als Download zur Verfügung unter:
www.bildungsportal.nrw.de/BP/Schule/System/Projekte/BUS/Zwischenbericht.pdf

Kontakt:
 Universität Dortmund, Institut für
 Schulentwicklungsforschung
 Vogelpothsweg 78, 44227 Dortmund,
 Telefon 0231/755-6226,
melanie.glaeser@dokun.net
rietzke@uni-kassel.de
www.ifs.uni-dortmund.de



Offene Ganztagsschule



im Primarbereich



Entwicklungen, Rahmenkooperationsvereinbarungen, Fachveranstaltungen, Publikationen ... und mehr

Jede fünfte Grundschule in Nordrhein-Westfalen ist im neuen Schuljahr eine Offene Ganztagsschule im Primarbereich. Gegenüber dem ersten Jahr 2003/04, wo 235 Schulen an den Start gegangen sind, hat sich die Zahl der Schulen damit verdreifacht. 181 Schulträger – 163 Kommunen und 18 private Ersatzschulträger – haben den Betrieb von 703 offenen Ganztagsgrundschulen für das Schuljahr 2004/05 aufgenommen. Insgesamt rund 35.000 Kinder dürften damit zurzeit Erfahrungen mit den Ganztagsangeboten machen.

Die Offenen Ganztagschulen im Primarbereich konzentrieren sich auf die städtischen Ballungsräume an Rhein und Ruhr; aber auch in länd-

der besonderen Förderbedarfe dieser Kinder noch viel Entwicklungsbedarf, auch was die finanziellen Rahmenbedingungen angeht. Das Ziel muss sein, gerade Mädchen und Jungen mit besonderem Förderbedarf die Chancen der Offenen Ganztagschule im Primarbereich zu erschließen.

Für das Ganztagsangebot an den 703 Grundschulen stellt das Ministerium für Schule, Jugend und Kinder im laufenden Schuljahr 29 Millionen Euro zur Verfügung. Da auch im zweiten Antragsjahr nur wenige Hortplätze – rund 1000 – in entstehende Ganztagsplätze überführt wurden, finanziert das Land 2004/05 immer noch rund 29.000 Hortplätze. Allerdings bleibt es bei der Absicht,

Workshops zur Qualitätsentwicklung

Zur Qualitätsentwicklung in der Offenen Ganztagschule im Primarbereich will das MSJK mit fünf regionalen Workshops in den nächsten Monaten beitragen. Jeder Workshop – Beginn 14 Uhr, Eröffnung durch Frau Ministerin Ute Schäfer oder Herrn Staatssekretär Dr. Elmar Schulz-Vanheyden – stellt einen wichtigen Baustein der entstehenden Ganztagsangebote in den Mittelpunkt:

– „Chancengleichheit in der sozialen Stadt – zur Integrationsleistung von Ganztagschulen“ am 04.10.2004 in Bochum;

703 Offene Ganztagschulen im Primarbereich 2003/04

lichen Gebieten steigt die Zahl der Angebote. Einzelne Gemeinden sind schon flächendeckend eingestiegen oder haben entsprechende Entwicklungspläne für die Zeit bis 2007 erarbeitet. Die meisten Offenen Ganztagschulen im Primarbereich wird es im Regierungsbezirk Düsseldorf geben (211 Schulen), gefolgt von den Regierungsbezirken Arnsberg (205 Schulen), Köln (120 Schulen), Münster (93 Schulen) und Detmold (74 Schulen). – Eine Übersicht zu den Standorten unter: www.goes.nrw.de.

Für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf gibt im Schuljahr 2004/05 rund 1.000 Plätze: an 33 Sonderschulen, die in den Ganztagsangeboten eingestiegen sind, und in integrativen Gruppen in der Regelschule. Der erhöhte Landeszuschuss für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf hat dazu geführt, dass für diese Zielgruppe mehr Plätze geplant werden. Gleichwohl gibt es angesichts

zum 31.07.2007 die Landesförderung für Horte und Schulkinderhäuser einzustellen – so der Erlass des MSJK zur „Einbringung von Hortgruppen in das System der Offenen Ganztagschule“ (vom 28.05.2004).

Was den „Schülertreff in Tageseinrichtungen für Kinder“ (SiT-Programm) angeht, so endet die Landesförderung bereits 2006! Das Schuljahr 2005/06 ist somit das letzte SiT-Jahr, für die Landesmittel beantragt werden können.

Vor diesem Hintergrund sind die Kommunen als Schulträger und als Träger der öffentlichen Jugendhilfe gefordert, den vorhandenen Planungszeitraum zu nutzen und insbesondere die freien Träger von Horten, Schulkinderhäusern und SiT-Gruppen darin zu unterstützen, mit ihren Angeboten und erfahrenen Fachkräften die „Offene Ganztagschule im Primarbereich“ mit zu gestalten. (*alma*)

Fachtagungen des MSJK

– „Der Raum als dritter Pädagoge – Architektur und offene Ganztagsgrundschule“ am 03.11.2004 in Münster;

– „Lernen geht durch den Magen – Ernährung in der Ganztagschule“ am 22.11.2004 in Bonn;

– „Kultur ist (k)ein Honigschlecken – Kulturelle Bildung in der Ganztagschule“ am 17.01.2005 in Düsseldorf;

– „Toben macht schlau – Bewegung, Spiel und Sport in der Ganztagschule“ am 27.01.2005 in Bielefeld.

Mit Fachvorträgen und Beiträgen aus der Praxis soll die fachliche Diskussion über die Qualitätsentwicklung in dem jeweiligen Bereich angeregt und unterstützt werden. Die Workshops sind gleichzeitig als regionale Modellfortbildungsveranstaltungen gedacht.

Ausschreibungen & Infos unter:
www.goes.nrw.de
www.bildungsportal.nrw.de

Bilanz- und Perspektivkongress

Ein Jahr Offene Ganztags- grundschule in NRW

Am 11.02.2005 plant das MSJK einen Bilanz- und Perspektivkongress in Hamm, um die Ergebnisse der Vorphase der wissenschaftlichen Begleitung zur Offenen Ganztagschule im Primarbereich, durchgeführt durch das Institut für Soziale Arbeit in Münster (ISA), das Sozialpädagogische Institut in Köln (SPI), die Universität Dortmund im Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/ UniDo und das Landesinstitut für Schule in Soest, zu präsentieren.

Neben den Ergebnissen der Forscher, dem Ausblick auf das Konzept für die Hauptphase der wissenschaftlichen Begleitung, die die Beteiligung von über 700 Offenen Ganztagschulen im Primarbereich vorsieht, und weiteren Fachbeiträgen soll es für die Teilnehmer/-innen die Gelegenheit zum Praxisaustausch über wesentliche Qualitäten der Offenen Ganztagschule im Primarbereich geben.

Ausschreibungen & Infos unter:
www.goes.nrw.de
www.bildungsportal.nrw.de



www.goes.nrw.de

Die vom Landesinstitut für Schule neu gestaltete Website zum „Ganztage“ in NRW bietet u. a.

- aktuelle Informationen,
- Praxisbeispiele,
- Materialien & Richtlinien,
- Beratungskontakte in den Regionen,
- Schulstandorte und
- eine Job-Börse.

LKJ und Kirchen Kooperationspartner im Ganztage

Rahmenvereinbarung mit MSJK abgeschlossen

Bereits 2003 hat das MSJK mehrere Rahmenkooperationsvereinbarungen mit dem LandesSportBund NRW, dem LandesMusikRat NRW und dem Landesverband der Musikschulen NRW abgeschlossen (am 18.07.2003). Im Februar dieses Jahres wurde eine entsprechende Vereinbarung mit den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege – Caritasverband, Diakonie, Arbeiterwohlfahrt, Paritätischer Wohlfahrtsverband, Deutsches Rote Kreuz, Landesverband der Jüdischen Gemeinden – abgeschlossen.

Neu hinzu gekommen sind nun zwei weitere Rahmenkooperationsvereinbarungen.

Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e. V.,

In der Vereinbarung mit der Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e. V., die seit Jahren aktiv ist, kulturelle Projekte mit unterschiedlichen Schulen zu initiieren und umzusetzen, heißt es, dass beide Partner bestrebt sind, „die kulturelle Bildung in den Schulen durch außerunterrichtliche kulturelle Angebote und Projekte so zu ergänzen, dass junge Menschen auf der Basis kreativer Eigentätigkeit in ihren individuellen und gesellschaftlichen Wahrnehmungs- und Ausdrucksmöglichkeiten, ihrer Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung gefördert und gestärkt werden. Ziele der methodischen und didaktischen Konzeptionen der kulturellen Jugendarbeit sind:

- Vermittlung von Schlüsselqualifikationen,
- Prozess- und Produktorientierung,
- Partizipation, Prävention, Emanzipation und Integration,
- Vermittlung von sozialer Handlungskompetenz,
- Lebensbewältigung, Entwicklung von Problemlösungsstrategien.

Vor diesem Hintergrund ist kulturelle Jugendarbeit besonders geeignet, ihre Angebote auch im Rahmen der offenen Ganztagschule im Primarbereich zu konzipieren und durchzuführen.“

Katholische und Evangelische Landeskirchen

In der Rahmenvereinbarung mit den (Erz-)Bistümern und Diözesan-Caritasverbänden sowie der Evangelischen Landeskirchen und ihren Diakonischen Werken in NRW wird u. a. das gemeinsame Bestreben benannt, „Ganztagsangebote für Schulkinder auszubauen und dabei die Bildungs- und Erziehungsangebote in den Schulen mit den Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsangeboten der Träger der Jugendhilfe so zu verknüpfen, dass jedes Kind seine Fähigkeiten möglichst umfassend entdecken, erfahren und entfalten kann und die Förderung erhält, die es nach seinen individuellen Bedürfnissen braucht“ – aufbauend „auf den guten Erfahrungen und Traditionen der kirchlichen und freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe“.

Vereinbart wurden gemeinsame Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und die Beteiligung der Träger an Evaluation und wissenschaftlicher Begleitung der Offenen Ganztagschule im Primarbereich.

Alle Vereinbarungen haben empfehlenden Charakter und dienen u. a. auch dazu, den Vorrang von Angeboten der jeweiligen Träger gegenüber Angeboten kommerzieller Anbieter zu betonen.

Die Vereinbarungen auf Landesebene ersetzen nicht die Kooperationsvereinbarungen, die vor Ort zwischen Kommune, außerschulischem Partner und Schule abzuschließen sind. Sie bieten jedoch eine wichtige Orientierung für alle beteiligten Akteure und können für Vereinbarungen zwischen einzelnen Kommunen als Schulträger und als Träger der Kinder- und Jugendhilfe und den Vertretern der Verbände auf örtlicher Ebene genutzt werden.

Die vollständigen Kooperationsvereinbarungen gibt es als Download unter:
www.bildungsportal.nrw.de.

Infos zum Thema „LKJ und Schule“ unter: www.lkj-nrw.de

Kooperationen Katholischer Träger im „Ganztag“



Handreichung zu Rahmen und Standards

Die in der kath. Kirche zusammengeschlossenen Träger der Jugendhilfe sind allesamt im Sinne des Kinder- und Jugendhilfe-Gesetzes (SGB VIII, (§ 75) anerkannte Träger, die ihren Auftrag nach diesem Gesetzbuch in unterschiedlicher Weise und Aufgabenstellung erfüllen (s. SGB VIII, § 11-14, 22ff und 27ff). Ihre Mitarbeiter unterliegen der Grundordnung des kirchlichen Dienstes. Die Träger verstehen sich und ihre Angebote und Maßnahmen als Angebot der Kirche an junge Menschen und deren Familien. Sie haben sich in der Vergangenheit und Gegenwart als erfahrener und zuverlässiger Partner bewährt.

Ausgangslage

Gesellschaftlicher Wandel ist Anlass und Grundlage für das Überdenken der bisherigen Strukturen in Schule und Jugendhilfe. Die feste Zuweisung bestimmter Inhalte und Aufgaben an diese beiden Systeme wird in Frage gestellt. Im Ergebnis sollen – durch die Kooperation beider Bereiche – Kinder (und später Teenies und Jugendliche/SEK I) umfassend und ganzheitlich gefördert werden und der Übergang in das Leben als Erwachsener gelingen.

Mit der Offenen Ganztagsgrundschule sind familien-, sozial-, erziehungs-, bildungs- und sogar wirtschaftspolitische Zielsetzungen verbunden. Auch die katholische Kirche sieht die Notwendigkeit, junge Menschen adäquat zu fördern. Erkennbare Defizite, z. B. in der Erziehungsbereitschaft und -fähigkeit von Eltern und Notwendigkeiten zur Reform der Erziehungs- und Bildungssysteme in Deutschland erfordern eine stetige Weiterentwicklung der bestehenden Angebotsformen.

Allerdings will die Kirche den eigenen Angeboten qualitative Standards zugrundelegen, die sich von den Bedürfnissen junger Menschen und ihrer christlichen Weltanschauung begründeten Ausrichtung ableiten. Angesichts bereits erprobter und über-

zeugender Modelle der Kooperation von Schule und kirchlicher Jugendhilfe wird die Kirche sich konstruktiv an anstehenden Entwicklungen beteiligen. Mit ihren sozialpädagogischen und jugendpastoralen Angeboten wollen die kath. Träger über den schulischen Rahmen hinaus wirken und das gesamte soziale Umfeld von Kindern, Jugendlichen und deren Familien mit einbeziehen.

Für die Beteiligung kirchlicher Träger am Ganztag soll hiermit ein qualitativer Rahmen für ein für Eltern und Kinder freiwilliges Angebot an die Hand gegeben werden, an dem sich kath. Träger orientieren sollen.

Zielsetzung

Grundlage der Angebote kirchlicher Träger der Jugendhilfe ist das Pastorale Rahmenkonzept für die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit (Erzbistum Köln 1999). Darin heißt es u.a.: Jesus Christus „offenbart und entfaltet den neuen Sinn des Daseins und wandelt das Leben um. D. h. für den Menschen, im Geist des Evangeliums zu denken, zu wollen und zu handeln und die Seligpreisungen zur Richtschnur des eigenen Lebens zu machen.“ Aus den Intentionen des Pastoralen Rahmenkonzept sind die Qualitätsmerkmale auch für Angebote im Rahmen der Offenen Ganztagsgrundschule abzuleiten: Christliche Erziehung und Bildung fußt auf der Überzeugung, dass

- jeder Mensch ein Geschöpf Gottes ist. Er ist Geschenk, gewollt und angenommen.
- der Mensch ein Ebenbild Gottes und mit unantastbarer Würde ausgestattet ist.
- es kein sinn- und wertloses Leben gibt.

Für die pädagogische und jugendpastorale Arbeit kath. Jugendhilfeträger bedeutet das,

- Hilfestellung zur Entdeckung und Entfaltung der persönlichen Fähigkeiten zu geben.
- bei der Entdeckung und Entfaltung von individuellen und sozialen Kompetenzen zu helfen.
- zu einem Leben in Gemeinschaft zu befähigen.
- die Erfahrung des christlichen Glaubens als Perspektive für das eigene Leben zu fördern.
- den christlichen Glauben durch das Zeugnis der Mitarbeiter/-innen erfahrbar werden zu lassen.

Hierzu wirken die Träger der Angebote mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen in Kirchengemeinden und Seelsorgebereichen eng zusammen.

Rahmenbedingungen

Grundlagen für das Zusammenwirken von Schule und kath. Jugendhilfe bilden u. a.:

- das SGB VIII (u. a. § 81),
- das Schulverwaltungs- und Schulmitwirkungsgesetz in NRW,
- der Runderlass der MSJK NRW zur „Offenen Ganztagschule im Primarbereich“ in der jeweils gültigen Fassung, nebst Runderlass für „Investitionen und Ausstattung“ (...),
- die Kriterien des Erzbistums Köln (vgl. Amtsblatt vom 15.11.2003) zur Kooperation Kath. Träger im Rahmen der OGS,
- die Verfügung 101/2004 des Generalvikars an die Kirchengemeinden im Erzbistum Köln vom 26.7.2004.

Raumangebot

Für die Durchführung ausserunterrichtlicher Angebote im Rahmen der Offenen Ganztagschule sollen ausreichende (Menge, Größe, Ausstattung) Räumlichkeiten an Schule und/





oder bei Kooperationspartnern zur Verfügung stehen. Neben dem festen, separaten Raum (Basisgruppe), sowie dem getrennten Essensraum, die beide zur Mindestausstattung gehören sollten, sind weitere Räumlichkeiten u. a. erforderlich, für deren Vorhandensein bzw. Einrichtung der katholische Kooperationspartner sich einsetzen sollte: z.B. Turnhalle, Werkraum, Computerraum, Musikraum, Ruheraum, Schulhof etc., und die zur Nutzung bedarfsgerecht nach Abstimmung mit der Schule zur Verfügung stehen.

Die Gestaltung des festen Gruppenraumes (s. o.) sollte dem Träger der Jugendhilfe obliegen.

Notwendige bauliche Maßnahmen beim Raumangebot müssen über die Schule/den Schulträger durch entsprechende öffentliche Mittel ermöglicht werden.

Kooperation zwischen der Schule und dem kath. Jugendhilfeträger

Die Kooperation beider Partner ist in Form einer gleichwertigen Partnerschaft zu realisieren.

Der katholische Träger sollte grundsätzlich in der Lage sein, die umfassenden Aufgaben einer Trägerschaft bewältigen zu können. Die ist in der Regel dann gegeben, wenn Erfahrungen in diesem Kooperationsfeld od. eine bereits bestehende Trägerschaft für institutionalisierte Jugendhilfeangebote – über den Rahmen einer Tageseinrichtung für Kinder hinausgehend – vorliegen.

Kirchliche Träger als Kooperationspartner der Schule sollen sicherstellen, dass den örtlichen Kirchengemeinden und anderen Trägern kirchlicher Jugendarbeit eine angemessene Beteiligung an den Angeboten der Offenen Ganztagschule ermöglicht wird.

Der Auftrag an eine Erziehung und Bildung in Vielfalt, mit individueller Förderung und persönlicher Kompetenzsteigerung vollzieht sich auf der Grundlage einer zu treffenden Vereinbarung, die die jeweilige Verantwortung für Planung, Koordination und Durchführung der Angebote regelt (Kooperationsvertrag (Kriterien

s. Anlage), vgl. „Kriterien zur Koop“ des EBK vom 15.11.03 im Amtsblatt).

Personal

Der kath. Träger stellt geeignetes katholisches Personal zur Verfügung. Die Leitung soll einer pädagogischen Fachkraft vorbehalten sein. Weitere pädagogische Betreuungskräfte und „Spezialisten“, die vom Träger geschult sind/werden, werden in entsprechenden Angeboten eingesetzt.

Die Vorlage eines pädagogischen Konzeptes ist – neben anderen Voraussetzungen – zur Erlangung einer öffentlichen Bezuschussung notwendig. Formal ist hierfür die Schule verantwortlich. Jedoch sollte die Konzeption durch den kath. Jugendhilfeträger (mit-)gestaltet sein.

Unverzichtbarer Bestandteil der Konzeptionen sind u.a.:

bezogen auf die Kinder:

- individuelle Förderung (umfassend, ganzheitlich),
- Entwicklung und Stärkung personaler und sozialer Kompetenz,
- Beteiligung an der Gestaltung des Angebotes,
- Verortung im sozialen Umfeld,
- Berücksichtigung der elterlichen Vorstellungen,

bezogen auf die Schule:

- Kooperation mit anderen, auch weiterführenden Schulen,
- Entwicklung eines sozialpäd. und jugendpastoralen Profils,
- Kommunikation, Kooperation und Koordination zwischen Lehr- und Jugendhilfepersonal,
- Unterstützung von Lehrkräften in erzieherischen Fragen,

bezogen auf die Familie:

- Einbindung der Eltern in unterrichtliche und außerunterrichtliche Fragestellungen,
- Unterstützung der Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe,
- Vernetzung anderer Bereiche der Jugendhilfe, die der Erziehung dienen,
- Abstimmung und Klärung des pädagogischen Angebots,

bezogen auf das Umfeld:

- Verortung und Verbindung des Angebotes in den/mit dem Sozialraum, (Kooperation mit und Beteiligung von Kirchengemeinden, Vereinen/Organisationen, Schulen ...),
- gezielte Öffentlichkeitsarbeit (u. a. durch Angebotsprofil, Veranstaltungen, Beteiligungen ...) ...

Die Offene Ganztagschule berücksichtigt zeitlich den Bedarf von Kindern und Eltern. Dabei sind die Vorgaben des ministeriellen Erlasses zu achten. Seitens der Jugendhilfe werden außerunterrichtliche Angebote in der gebotenen Vielfalt und gemäß den individuellen Anforderungen der Kinder bereitgestellt und koordiniert. Eine Trennung der Verantwortung für den schulischen und außerunterrichtlichen Bildungsbereich ist erforderlich.

Zusammenarbeit mit den Eltern/ Erziehungsberechtigten

Erster Partner für die Erziehung und Bildung von Kindern sind die Eltern. Somit ist das Angebot der kath. Jugendhilfeträger im Rahmen einer Offenen Ganztagschule immer familienergänzend.

Die Eltern erfahren Unterstützung/Hilfe, Stärkung und Ergänzung zu ihrem Erziehungsauftrag. Indem Eltern sich auch aktiv einbringen sollen, wird die Intensität und der Kontakt zwischen Eltern, Schule, Träger verstärkt und begünstigt das gegenseitige Vertrauen und eine Verlässlichkeit. Bei aller Freiwilligkeit elterlichen Engagements sollte es feste Orte, Formen und Strukturen der Elternarbeit geben, die von Träger und Schule (+ Eltern) gemeinsam entwickelt und getragen werden.

Qualitätssicherung

Die im gemeinsamen Kooperationsvertrag geregelte Verantwortlichkeit für die jeweiligen Teile eines gemeinsamen Angebotes von Schule und Jugendhilfe beschreiben u. a. die Qualität des jeweiligen Angebotes.

In weiteren Schritten sollten (regelmäßig) die konkreten Ziele, gewünschte Ergebnisse beschrieben und Verfahren der Überprüfung geregelt werden. Darin enthalten sind auch die Fragen nach dem Einsatz der notwendigen Mittel (Sach- und Personalleistungen). Aus- und Fortbildung der tätigen bzw. zukünftigen Mitarbeiter zählen dazu.

Die Handreichung (Stand 07.09.04) ist ein „offenes Grundlagenpapier“, zu dessen Diskussion wird unter www.kja.de/FAQ einladen.

Weitere Infos, Praxisbeispiele, Materialien unter: www.kja.de

Publikationen



- Die Broschüre bietet:
- die Rahmenbedingungen der offenen Ganztagschule im Primarbereich,
 - Planungshilfen für den Weg vom ersten Konzept über den Antrag bis zur Förderung,
 - Beispiele aus der Praxis einschließlich beispielhafter Stundenpläne,
 - Hinweise zu Kooperationspartnern auf Landesebene,
 - Profile und Adressen von Ansprechpartner/-innen für Beratung, Begleitung und Fortbildung vor Ort,
 - Hinweise auf rechtliche Grundlagen, Antragsformulare zum Download, Handreichungen und Internetangebote.

Die Broschüre als Download und weitere Materialien unter:
www.bildungsportal.nrw.de.

- die Ausgangssituation zur Einführung des Ganztags aufzeigt,
- die wesentlichen Eckpunkte im Entwicklungsprozess für alle Schulstandorte hervorhebt,
- eine Kurzdarstellung der wesentlichen Aspekte des Ganztages von allen 24 Grundschulen und vier Sonderschulen beschreibt.

Der Erfahrungsbericht soll über den Stand der Entwicklungen in Dortmund informieren und dazu beitragen, den weiteren Entwicklungsprozess konstruktiv zu begleiten. Dabei gehen wir davon aus, dass die Umsetzung auch zukünftig von der Unterstützung und Zusammenarbeit aller beteiligten Ebenen profitieren wird.

Den Erfahrungsbericht als Download und weitere Materialien unter:
www.dortmund.de/familienprojekt

GanzTag in NRW

Die Offene Ganztagsgrundschule. Ein Leitfaden für Schule und Jugendhilfe

Die offene Ganztagschule im Primarbereich ist für Kinder und Eltern ein wichtiges Anliegen. Es wird die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessert und für Kinder mehr Bildungsqualität und Chancengleichheit sichergestellt. Mehr Zeit für Kinder bedeutet mehr Zeit zum Lernen, mehr Zeit für musisch-kulturelle Bildung, mehr Zeit für Bewegung, Spiel und Sport. Damit öffnet sich Schule für neue Wege des Lernens.

Die offene Ganztagschule führt deshalb die Landesmittel für vorhandene Ganztagsangebote aus Schule und Jugendhilfe (Horte, Schulkinderhäuser, Schülertreff in der Tagesstätte, „Dreizehn Plus“ im Primarbereich, anteilig: „Schule von acht bis eins“) zusammen. Förderung, Bildung, Erziehung und Betreuung werden ein ganzheitliches Angebot in und im Umfeld der Schule.

Die offene Ganztagschule vereint Fachkräfte aus verschiedenen Professionen und kooperiert mit vielen weiteren Institutionen. Im Zusammenspiel insbesondere von Schule und Jugendhilfe wird sich Schule schrittweise und nachhaltig zu einem „ganztäglich geöffneten Haus des Lernens und des Lebens“ weiter entwickeln.

Ganztag in Dortmund

Erfahrungsbericht zur Umsetzung der Offenen Ganztagschulen

Mit dem Familien-Projekt schafft die Stadt Dortmund die Voraussetzungen zur Umsetzung der Offenen Ganztagschule und damit zur Ausweitung von schulischen Ganztagsangeboten für Kinder, um

- dem Bedarf nach mehr Bildung, Erziehung und Betreuung nachzukommen,
- der Vereinbarkeit von Familie und Beruf neue Möglichkeiten zu bieten,
- den Standort Dortmund für Familien weiter zu entwickeln.

Mit der Bewilligung von weiteren 11 neuen Standorten der Offenen Ganztagschule für das Schuljahr 2004/05 werden, unter Berücksichtigung des gestiegenen Platzbedarfs an den bisherigen 28 Standorten, insgesamt zukünftig 2.750 Plätze in Dortmund zur Verfügung stehen.

Dieser positive Zwischenstand ist das Ergebnis einer engagierten und vertrauensvollen Zusammenarbeit von Schulen, Wohlfahrtsverbänden, Jugendhilfe, Verwaltung und Politik.

Vor diesem Hintergrund stellt der vorliegende Bericht zur Offenen Ganztagschule im Primarbereich eine erste Zusammenfassung dar, die

Infos, Beratung & Fortbildung zum „Ganztag“ im LJA Rheinland

Die Fachberatung „Offene Ganztagschule im Primarbereich“ im LJA Rheinland informiert und berät Kommunen (Jugend- und Schulverwaltungsämter), freie Trägerzusammenschlüsse auf kommunaler und Landesebene sowie Jugendhilfe- und Schulausschüsse zur Einführung der Offenen Ganztagschule im Primarbereich. Ansprechpartner/-in sind

- für den Regierungsbezirk Düsseldorf: Frau Kleinen (Tel. 0221/809-6940, E-Mail: karin.kleinen@lvr.de),
- für den Regierungsbezirk Köln: Herr Mavroudis, Tel. -6932, E-Mail: alexander.mavroudis@lvr.de.

Fobi-Reihe „G wie Ganztag“

Im Jahr 2005 startet das LJA Rheinland die Fachtagungsreihe „G wie Ganztag“. Die Reihe soll einen Beitrag für eine effektive Fachlichkeit im Ganztag leisten. Entlang aktueller Bedarfe werden zentrale Themen insbesondere aus der Sicht der Jugendhilfe behandelt. Geplant sind:

- „A wie Antrag“ am 18.01.2005,
- „K wie Konzept“ am 15.03.2005,
- „Q wie Qualität“ am 19.05.2005,
- „E wie Ernährung“ am 14.07.2005,
- „I wie Integration“ am 22.09.2005.

www.lvr.de

ISA

Arbeitsschwerpunkt Jugendhilfe & Schule

Im Rahmen eines Modellversuchs der Bund-Länder-Kommission arbeitet das Institut für soziale Arbeit (ISA), Münster, ab dem 01.09.2004 im Projekt „Lernen für den GanztTag – Entwicklung von Qualifikationsprofilen und Fortbildungsbausteinen für pädagogisches Personal in Ganztagschulen“ mit. Beteiligt sind die Bundesländer Berlin, Brandenburg, Bremen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und das Saarland.

Im Projekt werden von Schulen, Trägern der Kinder- und Jugendhilfe, den Organisationen aus Kultur, Sport, Musik u.a. Module zur Fortbildung der pädagogischen Ganztagsfachkräfte entwickelt; diese werden auf der Grundlage länderspezifischer Schwerpunktsetzungen erprobt und in konkreten Fortbildungen eingesetzt. Das ISA übernimmt dabei in enger Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Schule NRW länderübergreifend die Aufgaben der Koordinierung und wissenschaftlichen Unterstützung auf der Durchführungsebene.

Ebenfalls im September ist die Initiative zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der Offenen Ganztagschule im Primarbereich des Ministeriums für Schule, Jugend und Kinder gestartet. Das ISA wird im Rahmen dieser Initiative in Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Schule NRW und der Arbeitsgruppe „Beratung und Begleitung“ Aufgaben übernehmen, wie z.B. die Durchführung von Fortbildungen für die Mitarbeiter/-innen der GÖS-Arbeitsstelle, die Organisation von landesweiten Tagungen und Workshops zu ganztagsrelevanten Themen und Inhalten, die Bearbeitung von Forschungsfragen sowie Informations- und Öffentlichkeitsarbeit im Bereich „Kooperation Schule - Jugendhilfe“.

*Institut für soziale Arbeit e.V.,
Studtstr.20, 48149 Münster/Westf.*

*Ansprechpartner: Uwe Schulz/
isa.schulz@muenster.de, Dr. Stephan
Maykus/ isa.maykus@muenster.de*

www.isa-muenster.de

ISA-Newsletter 3/04

Ideen für mehr!

Ganztägig lernen

Begleitend zum Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ des Bundes startet das Schulentwicklungsprogramm für Ganztagschulen

Deutschland hat viele gute Schulen. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung hilft, von ihnen zu lernen.

Am 17. 09.2004 ist in Berlin das Begleitprogramm „Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ gestartet. Unter der Regie der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Kultusministerien der Länder bietet es allen Schulen mit Ganztagsbetrieb und solchen, die es werden wollen, Unterstützung bei der Entwicklung und Umsetzung ihrer Konzepte. Zum Auftakt treffen sich aus allen Bundesländern über 1000 Lehrer, Schüler, Eltern sowie Vertreter der Jugendhilfe, von Verbänden, Verwaltung und Wissenschaft, um auf dem 1. bundesweiten Ganztagschulkongress an der inhaltlichen Gestaltung von Ganztagschulen mitzuarbeiten.

Die große Resonanz zeigt, dass Schulen in Deutschland auf dem Weg sind, sich zu verändern. Nachdem in bauliche Verbesserungen investiert wurde, rückt das Programm „Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ nun die pädagogische Qualität des Lehrens und Lernens ins Blickfeld und hilft den Schulen, eigene Entwicklungsaufgaben zu lösen. Denn, so Bildungsministerin Buhlmann: „Die inhaltliche Gestaltung ist entschei-



dend dafür, dass mit den neuen Ganztagsschulangeboten auch eine neue Lern- und Lehrkultur entsteht.“ Das Programm greift Erfahrungen aus der bisherigen Schulpraxis aller Bundesländer auf und sorgt dafür, dass gute Beispiele verbreitet werden, Schulen voneinander lernen oder sich Qualifizierungen und Expertenrat einholen können.

www.ganztageigig-lernen.de

Bausteine des Programms sind u.a. das Ganztagschulportal www.ganztageigig-lernen.de, in dem Ganztagschulen Wissen und Angebote nicht nur abrufen, sondern auch einstellen bzw. anregen können. In enger Zusammenarbeit mit den Ländern werden regionale Serviceagenturen eingerichtet. Sie sorgen dafür, dass das gebündelte Know How an die Schulen vor Ort vermittelt wird und sind gleichzeitig Anwälte der besonderen Bedürfnisse in ihrem Land. Vier thematische Werkstätten werden als „Umschlagplätze für Wissen“ Beratungen anbieten und Arbeitsmaterialien produzieren.





Seit 10 Jahren leistet die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung mit ihren Programmen und Projekten einen Beitrag zur Schulentwicklung in Deutschland. Dr. Heike Kahl, Ge-

schäftsführerin der Stiftung betont: „Mit dem Programm ‚Ideen für mehr! Ganztäglich lernen.‘ werden Weichen für eine neue Lernkultur gestellt, durch die der deutsche Bildungszug schneller in Bewegung kommen kann. Dieses Ziel wird nur erreicht, wenn die Impulse aus den Ländern ernsthaft wahrgenommen und genutzt werden. Dafür ist mit ‚Ideen für mehr!

Ganztäglich lernen.‘ ein guter Anfang gemacht.“ (...)

Die Schulen sind auf dem Weg, sich zu verändern, überall in der Bundesrepublik.

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung
Tempelhofer Ufer 11, 10963 Berlin
E-Mail: agnes.kick@dkjs.de
sabine.kaeferstein@dkjs.de
www.dkjs.de

Kultur macht Schule

Netzwerk für Kooperationen – ein Projekt der bkj

Tanzen, Theater spielen, Musik machen, Videos drehen – Kinder und Jugendliche sind mit Begeisterung bei der Sache, wenn sie kulturell und künstlerisch aktiv sind.

Bundesweit existiert eine breite Palette an Angeboten für junge Menschen, zum Beispiel in Kindermuseen, Medienwerkstätten, Theatern, Musik- und Jugendkunstschulen. Die Einrichtungen verstehen sich als Bildungsanbieter, die die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen unterstützen und ihr kreatives, kognitives, soziales und emotionales Lernen fördern.

Die Träger und Einrichtungen der kulturellen Bildungsarbeit sind geeignete Partner für Schulen, wenn es um die Umsetzung bildungspolitischer Initiativen zum Aufbau von Ganztagschulen geht. Auf der Basis ihrer langjährigen Erfahrungen und spezifischen Methoden sind sie in der Lage, gemeinsam mit Schulen ein ganztägiges und ganzheitliches Bildungsangebot zu schaffen.

Diesen Prozess unterstützt die BKJ mit ihrem Projekt „Kultur macht Schule, eine Service- und Entwicklungsstelle für die fachliche Begleitung und Umsetzung von Kooperationen zwischen Schulen und Trägern kultureller Bildungsarbeit.“

Die Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. (BKJ) ist der Dach-

verband der kulturellen Kinder- und Jugendbildung in Deutschland. Sie wird gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 48 Bundesorganisationen und Landesdachverbände haben sich in der BKJ zusammengeschlossen. Ihr Ziel ist der Ausbau und die Qualifizierung eines umfassenden Bildungsangebotes für junge Menschen in den Bereichen Musik, Spiel, Theater, Tanz, Rhythmik, Literatur, Bildende Kunst und Medien in und außerhalb von Schule.

Kooperationen brauchen Informationen

Wir beraten und informieren über Rahmenbedingungen für gelingende Kooperationen wie zum Beispiel bildungspolitische Entwicklungen, Gesetze und Richtlinien der Bundesländer, Fördermöglichkeiten, kulturelle Netze und kommunale Beratungsstellen.

Kooperationen brauchen Unterstützung

Wir sammeln und dokumentieren Best-Practice-Projekte und stellen empfehlenswerte Kooperationsmodelle vor. Praktische Arbeitshilfen wie Handreichungen, Planungshilfen, Checklisten werden entwickelt, um die Umsetzung von Kooperationsprojekten zu erleichtern und zu verbessern.



Kooperationen brauchen Anreize

Wir schreiben einen jährlichen Wettbewerb aus, der gute Konzepte für Kooperationsprojekte auszeichnet. Die Preise sollen Motivation und Anschub für eine verbesserte Bildungspraxis sein.

Kooperationen brauchen Konzepte

Wir bündeln Konzepte und Erfahrungen von Trägern der kulturellen Bildungsarbeit und Schulen. Kultur macht Schule entwickelt diese Überlegungen weiter, um die Planung und Realisierung von Kooperationsprojekten zu optimieren.

Kooperationen brauchen Qualität

Was ist eine gelungene Kooperation? Welche fachlichen, pädagogischen, strukturellen, personellen und finanziellen Voraussetzungen sind notwendig? Antworten auf diese Fragen wird eine Evaluation geben. Daraus leiten sich Empfehlungen für zukunftsfähige Strukturen und Konzepte der Zusammenarbeit sowie für eine ganzheitliche Bildung ab.

Projektbüro: Bundesvereinigung
Kulturelle Jugendbildung
Projekt „Kultur macht Schule“
Küppelstein 34, 42857 Remscheid
Tel. 02191/794398, Fax -94389
E-Mail: info@kultur-macht-schule.de
www.kultur-macht-schule.de

Bildung für nachhaltige Entwicklung an Ganztagschulen

„Bildung für nachhaltige Entwicklung an Ganztagschulen“ (BfnE), so lautet das aktuelle Projekt der ANU Brandenburg e.V.. Gefördert wird dieses durch das Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung des Landes Brandenburg (MLUR) und dem Evangelischen Entwicklungsdienst Deutschland (EED). Ziel des Projektes ist es, Komponenten einer BfnE an Ganztagschulen durch die Kooperation von Schulen mit Umweltbildungseinrichtungen als außerschulische Kooperationspartner zu fördern.

Bisher findet eine Zusammenarbeit von Umweltbildungseinrichtungen mit Schulen vor allem an Projekttagen oder -wochen statt. Eine Koope-

ration im Bereich Ganztagschule ermöglicht eine längerfristige Arbeit mit einer festen Gruppe von Schüler/-innen und stellt damit eine interessante Form der Vermittlung von Kompetenzen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung da.

Um diese Kooperationen zu unterstützen wird die ANU Brandenburg e. V. – gemeinsam mit dem Verbund entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen Brandenburgs e. V. (Venrob) [www.venrob.org] – zunächst eine Rahmenvereinbarung mit dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg erarbeiten. Des weiteren werden Ganztagschulen über Kooperationsmöglichkeiten mit Umwelt-

bildungseinrichtungen informiert und Umweltbildungseinrichtungen für eine Zusammenarbeit mit Ganztagschulen befähigt. Letzteres werden wir u. a. mit der Durchführung verschiedener Seminare im Herbst 2004 ermöglichen.

Ziel des Ausbaus der Schulen mit Ganztagsangeboten für das Land Brandenburg ist es, für 25 % aller Schüler/-innen im Grundschulbereich und für ein Drittel aller Schüler/-innen und Schüler der Sekundarstufe I ein ganztagsschulisches Angebot vorzuhalten. Für das Schuljahr 2004/2005 hat das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Brandenburgs 53 neue Ganztagsangebote genehmigt. (näheres unter: [<http://www.bildung-brandenburg.de/bbs/schule/ganztag/index.htm>])

*Kontakt: Sabine Haake
ANU Brandenburg e. V., Haus der Natur, Lindenstrasse 34
14467 Potsdam, Telefon 0331/2015515,
Telefax 0331/201516
E-Mail: ganztagschulen@anu-brandenburg.de*

Zusammenarbeit evangelischer Kinder- und Jugendarbeit mit Ganztagschulen

Die Zusammenarbeit von evangelischer Kinder- und Jugendarbeit und Schule hat seit dem Ausbau der Ganztagschulen an Dynamik gewonnen. An vielen Orten in der Bundesrepublik stehen die Türen der Schulen offen für Kooperationen.

Die aktuelle Broschüre „Wege zur Kooperation – Evangelische Kinder- und Jugendarbeit und Ganztagschule“ gewährt Einblicke in aktuelle Modellprojekte und bewährte Angebotsformen. Die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland e. V. (aej) und das Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal präsentieren in ihrer Publikation ausgewählte Beispiele, wie evangelische Kinder- und Jugendarbeit Erfahrungen und Kompetenzen zum Wohle von Kindern und Jugendlichen in die Ganztagschule einbringen kann.

Ziel ist es, mit Mädchen und Jungen an ihrem Lern- und Lebensort

Schule Gestaltungsräume zu eröffnen, in denen sie sich erproben und entwickeln können. Neben einer aktuellen Bestandsaufnahme, der Beschreibung von Perspektiven und notwendigen Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit stellt die Publikation 19 konkrete Projekte und Rahmenkonzepte exemplarisch vor. Ein Serviceteil liefert Orientierungshilfen für die Planung einer Zusammenarbeit zwischen evangelischer Kinder- und Jugendarbeit und Ganztagschulen ebenso wie ausgewählte Literatur und Websites zum Thema und die Adressen von Ansprechpartner/-innen aus der Praxis.

Einzel Exemplare der 96-seitigen Broschüre sind kostenlos erhältlich bei:

*aej-Geschäftsstelle
Otto-Brenner-Str. 9, 30159 Hannover
Telefon 0511/215-0, Telefax -299*

E-Mail: info@evangelische-jugend.de

www.evangelische-jugend.de



Bildung auf einen Blick

Presseerklärung von BMBF und KMK zur OECD-Bildungsstudie 2004



Die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Edelgard Bulmahn, und der erste Vizepräsident der Kultusministerkonferenz, Minister Stefan Reiche, Brandenburg, haben in Berlin die neueste Ausgabe des OECD-Berichts „Bildung auf einen Blick“ („Education at a Glance“) der Presse vorgestellt. In der Veröffentlichung werden anhand einer Vielzahl von Indikatoren die Bildungssysteme der OECD-Staaten sowie einer Reihe von weiteren Staaten dargestellt. Die internationalen Entwicklungen in den Bereichen Bildungsbeteiligung, Bildungsabschlüsse und Bildungsinvestitionen sowie Erwerbstätigkeit und Erwerbseinkommen in Relation zur Bildungsqualifikation werden dabei miteinander verglichen (...).

Bildungsbeteiligung hoch, jedoch noch ausbaufähig

In den nächsten 10 Jahren werden zwei Entwicklungen zusammentreffen, die das deutsche Bildungssystem aber auch das vieler anderer Staaten in Bezug auf die Bildungsbeteiligung vor große Herausforderungen stellen. Einem steigenden Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften wird ein Rückgang der jungen Bevölkerung gegenüberstehen. Im Vergleich zum Jahr 2002 wird im Jahr 2012 der Anteil der 5- bis 14-Jährigen an der Gesamtbevölkerung in Deutschland um 14 % gesunken sein. Umso wichtiger wird es, möglichst viele Menschen möglichst gut auszubilden.

Im Mittel aller OECD-Staaten haben 68 % der 25- bis 64-jährigen Bevölkerung mindestens einen Abschluss des Sekundarbereichs II, d.h. entweder Abitur oder eine abgeschlossene berufliche Ausbildung. In Deutschland liegt dieser Anteil mit 83 % erheblich höher. Dies ist eine Folge der langen Tradition der dualen Berufsausbildung. Allerdings ist der Anteil der Personen mit einem Sek. II-Abschluss in den letzten Jahrzehnten kaum gestiegen. (...)

Hochschulzugang gestiegen

Im Jahr 1998 nahmen in Deutschland 28 % eines Altersjahrgangs ein Studium an einer Universität oder Fachhochschule auf. Bis 2002 stieg die Studienanfängerquote auf 35 % (und in dem in Bildung auf einen Blick 2004 noch nicht abgebildeten Jahr 2003 weiter auf 36 %). Zwar ist dies im internationalen Vergleich kein hoher Anteil der OECD-Durchschnitt liegt bei 51 % aber der Trend ist positiv. (...)

Mehr Hochschulabsolventen

Auch der Anteil der Hochschulabsolventen am typischen Altersjahrgang in Deutschland hat sich in den letzten vier Jahren deutlich erhöht. Hatten 1998 erst 16 % eines Altersjahrgangs ein Universitäts- oder Fachhochschulstudium abgeschlossen, waren es im Jahr 2002 bereits 19 %. Allerdings liegt Deutschland damit deutlich unter dem OECD-Mittel von 32 % (1998: 23 %). Auf Grund der sehr positiven Entwicklung bei den Studienanfängern wird die Zahl der Hochschulabsolventen in den nächsten Jahren weiter steigen und sich in einer höheren Absolventenquote niederschlagen. Positiv auf diese Entwicklung dürfte sich zudem die steigende Zahl von Studierenden der Bachelor- und Masterstudiengänge auswirken. (...)

Ein Drittel aller Hochschulabsolventen beendet sein Studium in einem Fach mit natur- oder ingenieurwissenschaftlicher Ausrichtung. Deutschland belegt damit bei diesen besonders zukunftssträchtigen Fächern hinter Korea den zweiten Platz und liegt deutlich über dem OECD-Durchschnitt von gut einem Viertel. Hier zeigt sich der Erfolg von Informations- und Imagekampagnen und zahlreichen gemeinsamen Projekten von Schulen und Hochschulen. (...)

Der Frauenanteil in den meisten dieser Fächer hat sich in Deutschland zwischen 1998 und 2002 erhöht, er

liegt allerdings weiterhin unter dem OECD-Durchschnitt. Hier besteht in Deutschland also noch weiteres Potential für die Stärkung der Natur- und Ingenieurwissenschaften. Mit Informations- und Imagekampagnen wie z.B. dem jährlichen „Girls Day“ soll das Interesse vor allem auch von jungen Frauen an diesen Studiengängen weiter gesteigert werden.

Hochschulstandort Deutschland – große internationale Attraktivität

In Deutschland ist jeder zehnte Studierende ein Ausländer. (Hiervon hat gut ein Viertel das deutsche Bildungssystem durchlaufen.) Ihr Anteil stieg von 1998 bis 2002 um ein Fünftel von 8 % auf 10 %. Nur Australien, die Schweiz, Österreich und Belgien weisen höhere Anteile an ausländischen Studierenden aus. Dabei sind Natur- oder Ingenieurwissenschaften von besonderer Bedeutung. Deutschland ist für ausländische Studierende dieser Fächergruppen in hohem Maße attraktiv. 17 % aller ausländischen Studierenden in Deutschland sind in ingenieurwissenschaftlichen Fächern eingeschrieben und 15 % haben naturwissenschaftliche Fächer belegt. Deutschland befindet sich somit bei beiden Fächergruppen in der internationalen Spitzengruppe. (...)

Bildungsausgaben variieren nach Bildungsbereichen

(...) Den Bildungsausgaben je Schüler/Studierenden ist in allen OECD-Staaten eines gemeinsam: Sie steigen vom Primar- zum Tertiärbereich stark an. In Deutschland betragen die Ausgaben im Primarbereich je Schüler 17 % des BIP pro Kopf und damit etwas mehr als 1995 (16 %). Damit liegt Deutschland unter dem internationalen Durchschnitt von 20 %. Im Sekundarbereich I liegen die Ausgaben im Verhältnis zum BIP pro Kopf bei 21 % (OECD-Mittel 23 %) und im Sekundarbereich II bei 36 % (OECD-

Mittel 28 %). Im Tertiärbereich werden in Deutschland je Schüler und Studierenden an Fachschulen, Fachhochschulen und Universitäten 41 % des BIP pro Kopf aufgewendet. Im OECD-Durchschnitt beträgt dieser Wert 42 %. Es ist hier jedoch zu berücksichtigen, dass in Deutschland der Anteil der Ausgaben für Forschung und Entwicklung an den Aufwendungen für den Tertiärbereich mit 39 % hoch ist. (...)

Höhere Bildung steigert Beschäftigungschancen

Die Erwerbstätigenraten nach Bildungsabschluss zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit erwerbstätig zu sein in der Regel mit der Höhe des Bildungsabschlusses steigt. Im Jahr 2002 war in Deutschland die Erwerbstätigenrate der 25 bis 64-Jährigen mit einem Abschluss einer Hochschule oder Fachschule (Tertiärbereich) mit 84 % um 13 Prozentpunkte höher als die Erwerbstätigenrate von Personen mit einem Abschluss des Dualen Systems oder einer Berufsfachschule (Sek. II). In Deutschland haben Personen mit Abschlüssen des Tertiärbereichs einen größeren Vorteil gegenüber denen mit Abschlüssen des Sekundarbereich II als in den meisten anderen OECD-Staaten. Im Mittel der OECD betrug der Unterschied 8 Prozentpunkte. (...)

Wenig Jugendliche ohne Ausbildung oder Beruf

Die Analyse der OECD betont, wie wichtig es ist, ausreichend Bildungsangebote für junge Menschen bereit zu stellen. So gibt es in Deutschland im internationalen Vergleich wenig Jugendliche, die sich weder in einem Beruf noch in einer Ausbildung befinden. In der Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen sind es in Deutschland 4,7 %, während es im OECD-Mittel 7,9 % sind. Auch bei den 20- bis 24-Jährigen und 25- bis 29-Jährigen liegt der Bevölkerungsanteil, der sich weder in Arbeit noch in einer Ausbildung befindet, ein bis zwei Prozentpunkte unter dem OECD-Durchschnitt.

Unterschiedliche Beschäftigungsaussichten für Absolventen des dualen Systems

Von den im Jahr 2002 in Deutschland insgesamt 22,8 Mio. Personen zwischen 25 und 64 Jahren mit einem

berufsqualifizierenden Abschluss des Sekundarbereichs II als höchstem Bildungsabschluss ist die bei weitem überwiegende Mehrheit im dualen System der beruflichen Bildung ausgebildet worden (21,5 Mio.). Berufsfachschulabschlüsse spielen bislang eine nicht so große Rolle (1,2 Mio.). Ihre Bedeutung ist jedoch in den letzten Jahren erheblich gewachsen. Bei den Erwerbslosenraten der beiden Personengruppen bestehen deutliche Unterschiede. Sie ist bei den Absolventen des dualen Systems höher als bei den Absolventen der Berufsfachschulen. Besonders augenfällig ist der Unterschied in der Altersgruppe der 20- bis 24-Jährigen. Die Erwerbslosenrate beträgt bei den Absolventen des dualen Systems in dieser Altersgruppe 10 %, bei denen der Berufsfachschulen 7 %.

Bei einer detaillierteren Betrachtung von 20- bis 24-Jährigen Absolventen des dualen Systems nach Berufsgruppen wird aber auch deutlich, dass die Differenzen zwischen den einzelnen Berufsgruppen innerhalb des dualen Systems beträchtlich sind. So ist beispielsweise im Bereich der Büroberufe und kaufmännischen Angestellten eine relativ niedrige Erwerbslosigkeit (ca. 6 %) gegeben. Dagegen sind in der Berufsgruppe der Ausbauberufe auffällig viele junge Menschen erwerbslos (18 %). (...)

International sehr differierende Anzahl von Unterrichtsstunden und Klassengrößen

Im Durchschnitt der OECD-Staaten haben 7- bis 8-jährige Schüler 752 Stunden Unterricht im Jahr. Die Schwankungen sind immens: Die wenigsten Stunden im Klassenverband werden in Finnland (530), die meisten in Schottland (1.000) gegeben; Deutschland liegt mit 626 Stunden im unteren Drittel. Bei den späteren Schuljahren legt Deutschland zu und nähert sich dem Mittelwert. Es erreicht bei den 15-Jährigen 899 Unterrichtsstunden im Jahr bei einem OECD-Mittelwert von 923 Stunden.

Das Ergebnis von Finnland (und anderen Staaten mit guten PISA-Ergebnissen) zeigt indes, dass die Zahl der Unterrichtsstunden allein wenig über die Qualität der schulischen Ausbildung aussagt. Für einen nachhaltigen Lernerfolg ebenso bedeutsam ist eine Unterrichtsstruktur, die

den individuellen Bedürfnissen des einzelnen Schülers bzw. der einzelnen Schülerin gerecht wird. Zur Sicherung der Qualität schulischer Bildung hat die Kultusministerkonferenz länderübergreifende Bildungsstandards vereinbart (...). Darüber hinaus werden Elemente der Selbstevaluation der Schulen und des Unterrichts sowie der externen Evaluation durch von den Ländern dafür eigens gegründete Institute verstärkt ausgebaut und durch Schulvisitationen und Qualitätsgespräche unterstützt.

Höhere Erwartungen an ihren Beruf bei Mädchen als bei Jungen

Frauen haben ihren Rückstand in vielen Bildungsbereichen aufgeholt und in den meisten OECD-Staaten die Männer überholt. Nun geben häufig die schwachen Leistungen der männlichen Bevölkerung in bestimmten Bereichen wie beispielsweise dem Lesen Anlass zur Besorgnis. Um ausgewogene Lernerfolge zwischen den Geschlechtern zu erreichen, muss genau auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Leistungen, den Einstellungen zum Lernen und den Lernstrategien der Schüler/-innen geachtet werden. Die Vorstellungen der Schüler/-innen über die für sie erreichbaren Berufe können sich auf ihre Bildungsentscheidungen und schulischen Leistungen auswirken.

Die PISA-Studie untersuchte, in welchen Berufen sich die 15-jährigen Schüler/-innen im Alter von 30 Jahren sehen, um festzustellen, mit welchen Bestrebungen und Hoffnungen sie ihre eigene Zukunft angehen. Es zeigt sich, dass in 40 von 42 Staaten (darunter Deutschland) die Mädchen höhere Erwartungen an ihre zukünftigen Berufe haben als die Jungen. Diese Zukunftserwartungen werden sich wahrscheinlich auf ihr schulisches Engagement und damit auch auf ihre Leistungen auswirken.

Mehr zur OECD-Studie unter:
www.bmbf.de oder www.kmk.org

www.bmbf.de
14.09.2004



Einsatz für die Jugend im Rheinland

Markus Schnapka als Leiter des Landesjugendamtes beim LVR verabschiedet

Markus Schnapka ist als Leiter des Dezernates 4 beim Landschaftsverband Rheinland (LVR) und Leiter des Landesjugendamtes Rheinland verabschiedet worden. Er war vor acht Jahren als Wahlbeamter auf Zeit von der Landschaftsversammlung Rheinland in diese Funktion gewählt worden.

Snapka habe sich mit grosser Leidenschaft für die Belange der Kinder und Jugendlichen im Rheinland eingesetzt, sagte LVR-Landesdirektor Udo Molsberger anlässlich der Verabschiedung. In seiner achtjährigen Amtszeit habe Schnapka daran mitgewirkt, den Servicecharakter des Landesjugendamtes weiter auszubauen. Winfried Schittges MdL, der Vorsitzende der Landschaftsversammlung Rheinland, dankte Schnapka stellvertretend für die politische Vertretung beim LVR für die kollegiale und faire Zusammenarbeit.

Zu den Hauptaufgaben des Landesjugendamtes des LVR, das sich als Partner der Jugendämter und freien Träger versteht, gehören die Beratung von Einrichtungen und Jugendämtern, die Fortbildung von Fachkräften und die Aufsicht über Jugendhilfe- und Kindertageseinrichtungen. Außerdem unterhält der LVR eigene Jugendhilfeeinrichtungen.

Als Schnapka 1987 von der Arbeiterwohlfahrt zum Landschaftsverband Rheinland wechselte, brachte er bereits Erfahrungen in der Jugendhilfe mit. Als Leiter des Referats 46 beim Landesjugendamt war er für die Bereiche Jugendsozialarbeit und Fortbildungen zuständig.

Snapka unterstützte die Profilsuche der Jugendsozialarbeit durch die Herausgabe einer Zeitschrift, der „Jugendsozialarbeit *inform*“. Im Bereich der Fortbildungen legte er die Grundlagen dafür, dass heute rund 5.000

Fachkräfte der Jugendhilfe die Veranstaltungen des LVR besuchen.

1996 wurde Schnapka zum Landesrat des Dezernates 4 des LVR gewählt. Dadurch wurde er zugleich Leiter des Landesjugendamtes. Sechs Jahre lang leitete Schnapka zudem die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter (BAGLJAe). Beim LVR war er vier Jahre lang zugleich für die Belange der Rheinischen Schulen für Behinderte und Kranke zuständig.

„Ich habe 17 schöne und spannende Jahre beim Landschaftsverband Rheinland hinter mir“, sagte Schnapka bei seiner Verabschiedung. „Ich wünsche dem LVR – und besonders meinem Nachfolger Michael Mertens – weiterhin Vertrauen, Erfolg und Beständigkeit.“ Mertens, derzeit noch Leiter des Bonner Jugendamtes, wird am 4. Oktober 2004 in sein neues Amt eingeführt.

LVR, 28.09.2004

„Eine reizvolle Aufgabe. Wirklich toll!“

LVR
Landesjugendamt

LVR führt Michael Mertens als neuen Dezernenten für Schulen und Jugend ein

Ein Kölner kehrt nach Köln zurück: Michael Mertens ist neuer Dezernatsleiter für Schulen und Jugend beim Landschaftsverband Rheinland (LVR). Wie der LVR-Landesdirektor Udo Molsberger bei der feierlichen Einführung betonte, ist Mertens „ein ausgewiesener Fachmann für die Jugend- und Sozialarbeit.“ 1985 absolvierte er, wie Molsberger ausführte, sein Anerkennungs-jahr beim Jugendamt des Oberbergischen Kreises in Gummersbach, um dann 1986 beim Jugendamt der Stadt Pulheim als Sozialarbeiter tätig zu werden. Eine Position als Leiter des Sozialdienstes und als stellvertretender Jugendamtsleiter in Wilhelmshaven, als Leiter des Jugendamtes in Gummersbach und ab dem Jahr 2000 in Bonn schlossen sich an.

Molsberger hob die Bedeutung der Rheinischen Schulen in der Trägerschaft des LVR hervor. Er schilderte, dass der LVR über 40 Millionen Euro für Neubau oder bauliche Erweiterung von Schulen investiere. Außerdem berichtete er, dass der LVR in diesem Jahr über 17 Millionen Euro dafür aufbringe, dass mehr als 7000 behinderte Schülerinnen und Schüler zu ihren Schulen gefahren und wieder abgeholt werden könnten. Winfried Schittges MdL, Vorsitzender des LVR-Landschaftsausschusses, sagte Mertens die Unterstützung der politischen Vertretung des LVR zu. Er beklagte die verschlechterte pflegerische und therapeutische Qualität an den Schulen, seitdem sich das Land NRW aus der Verantwortung für die Finanzierung der Therapeuten- und

Pflegestellen zurückgezogen habe. Der LVR habe die Landesregierung aufgefordert, ab 2005 die Kosten wieder mitzufinanzieren.

Ursula Hülsen, Vorsitzende des Gesamtpersonalrates des LVR, erbat stellvertretend für alle Beschäftigten im Dezernat von Mertens, „dass unter Ihrer Führung eine gute Kommunikation stattfindet, dass eine Akzeptanz und Transparenz im Arbeitsalltag gelebt wird.“

Mertens selbst betonte den „herorragenden Ruf“ der Rheinischen Schulen bei den Eltern und dass sie einen wesentlichen Bereich des LVR repräsentierten. Jedoch auch er zeigte sich besorgt um die therapeutische Behandlung behinderter Schülerinnen und Schüler, da die Krankenkassen die Übernahme von Therapie-

LVR Landesjugendamt

Modellförderung 2005 „Jugendhilfe & Schule“

Förderung von Projekten aus Mitteln des LVR

kosten öfter ablehnten als früher. Als weiteres Problem nannte er die Verkürzung des Zivildienstes. In der Jugendhilfe stehe ein Wandel bevor. Mertens formulierte dazu offene Fragen: „Wie wirken sich die gesetzlichen Veränderungen auf die Jugendhilfe aus? Ist damit zu rechnen, dass das Kinder- und Jugendhilfegesetz abgeschafft wird?“ Auch die zukünftige Stellung des Landesjugendamtes sei noch ungeklärt. Aufgaben des Amtes sind Beratung von Einrichtungen und Jugendämtern, Fortbildung von Fachkräften und Aufsicht über Jugendhilfe- und Kindertageseinrichtungen. Außerdem unterhält der LVR eigene Einrichtungen der Jugendhilfe. Mertens will den Wandel in der Jugendhilfe „transparent, sozial verträglich, unter besonderer Berücksichtigung der Kostenfolgen und in enger Abstimmung mit der örtlichen Ebene mitgestalten.“

LVR, 05.10.2004

Hinweis: Der aktuelle Jugendhilfe REPORT 3/04 bietet ein Interview mit Herrn Mertens, in dem er sich unter anderem zur Frage des Verhältnisses von Jugendhilfe und Schule äußert.

Download unter:
[www.lvr.de \(jugend/publikationen\)](http://www.lvr.de/jugend/publikationen)

Um neue Entwicklungen im Bereich der Jugendhilfe zu fördern, gewährt der Landschaftsverband Rheinland (Landesjugendamt) Zuschüsse für die Planung und Durchführung von Modellvorhaben. Hierbei handelt es sich um Mittel der Sozial- und Kulturstiftung des LVR.

Angesichts der wachsenden Bedeutung der Kooperation beider Systeme an verschiedenen Schnittstellen hat der Landesjugendhilfeausschuss am 22.04.2004 für die Modellförderung 2005 den Themenschwerpunkt „Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule“ beschlossen.

Ziel ist es, die Entwicklung von kooperativen Strukturen und – exemplarisch – daraus erwachsenden qualifizierten Bildungs-, Erziehungs- und Förderangeboten in den Kommunen und Sozialräumen zu unterstützen.

Verschiedenen Projekten soll eine fachliche Begleitung, Moderation und Dokumentation ihrer Aktivitäten ermöglicht werden und/oder soll die Möglichkeit gegeben werden, zusätzliche Fachkräfte für die Durchführung von kooperativ geplanten Angeboten zu beteiligen. Unterstützt

werden kann so z. B. der schrittweise Aufbau von verlässlichen Kooperationen zwischen Jugendhilfeträgern und Schulen – aus denen später gemeinsam geplante und gestaltete Betreuungsangebote im Primar- oder Sekundarbereich erwachsen.

Die Aktivitäten und Anstrengungen der Modellvorhaben sollen nicht zuletzt auch Kindern aus Armutsfamilien bzw. aus bildungsbenachteiligten Familien zu Gute kommen. Weitere Förderkriterien sind:

- die Berücksichtigung von „Gender Mainstreaming“ bei Planung und Durchführung,
- eine enge Zusammenarbeit der Träger der öffentlichen Jugendhilfe und der freien Träger,
- die Einbindung der Vorhaben in die örtliche Jugendhilfeplanung,
- der Hinweis auf die Kooperationspartner aus dem Bereich Schule.

Antragsberechtigt sind Träger der Jugendhilfe aus dem Rheinland.

Antragsschluss ist der 31.12.2004.

Ausschreibungsunterlagen unter:
www.lvr.de/jugend

Ansprechpartner im LJA Rheinland:
siegmund.lehmann@lvr.de

Rheinische Jugendpolitiker: „In Kinder investieren“

Landesjugendhilfeausschuss Rheinland appelliert an Landtag von NRW

In die Förderung von Kindern und Jugendlichen im Rheinland muss dringend mehr investiert werden, sonst droht die Schließung von mehr als 130 Jugendeinrichtungen. Das fordert der Landesjugendhilfeausschuss der Landschaftsversammlung Rheinland mit Blick auf eine Sitzung des nordrhein-westfälischen Landtags am 6. Oktober. Dann diskutieren die Fraktionen des Landtags über ein Gesetz zur Förderung der Kinder- und Jugendarbeit.

Zwar begrüßt der Landesjugendhilfeausschuss Rheinland unter dem Vorsitz von Dr. Jürgen Rolle (Pulheim/ Rhein-Erft-Kreis) grundsätzlich das geplante Gesetz. „Die vom Landesjugendhilfeausschuss im Juni be-

schlossenen Eckpunkte sind hier weitestgehend berücksichtigt“, sagt Rolle. Es sei positiv hervorzuheben, dass mit dem Gesetz für die freien und kommunalen Träger von Kinder- und Jugendgruppen, Jugendzentren, Jugendbildungsstätten und Ferienmaßnahmen eine mehrjährige Planungssicherheit gegeben werden soll.

Die rheinischen Jugendpolitiker halten allerdings die im Gesetzentwurf geplante Finanzierung der Angebote an Kinder und Jugendliche für nicht ausreichend. Denn obwohl das Gesetz im Januar 2005 in Kraft treten solle, werde eine Finanzierung des Landesjugendplans mit notwendigerweise 96 Millionen Euro Landesmitteln erst ab Januar 2006 erfolgen.

Damit, so der Landesjugendhilfeausschuss, fehlen im kommenden Jahr erhebliche Mittel zur Finanzierung der derzeit vorhanden Kinder- und Jugendmaßnahmen.

Als Folge drohe die Schließung von mehr als 130 Jugendeinrichtungen. Angebote der Kinder- und Jugendgruppen sowie der Jugendbildungsarbeit an Wochenenden und Ferienangebote müssten erheblich eingeschränkt werden.

Der LJHA Rheinland fordert deshalb die Abgeordneten des Landtags von NRW und ihre Fraktionen dringlich auf, die Finanzierung der Kinder- und Jugendangebote bereits ab Januar 2005 sicher zu stellen.

LVR, 01.10.2004

Konferenz „Praxis der Jungenarbeit 5“

„Jungs brauchen mehr als Schule: Jungen in der Schule Konsequenzen für die (außerschulische) Jungenarbeit“

Am 09.12.2004 findet in Köln die inzwischen fünfte Konferenz „Praxis der Jungenarbeit“ statt.

Angesichts der bildungspolitischen Entwicklungen – seit PISA mehren sich Forderungen nach der Ganztagschule, die Offene Ganztagschule im Primarbereich in NRW war ein erster Schritt – stellt sich die Frage: „Jungs den ganzen Tag in der Schule: (Wie) Geht das?“

Um jenseits eigener „Vorurteile“ über Schule zu verstehen, wie es Schülern heute ergeht, haben wir einen „Insider“ eingeladen, Prof. Dr. Ulf Preuss-Lausitz vom Institut für Erziehungswissenschaft der TU Berlin, und ihn gebeten, folgende Fragen zu beantworten: Wie werden Jungen in der Schule wahrgenommen? An welchen Schulstrukturen, an welchen schuli-

schen Kulturmerkmalen können (müssen?) sie scheitern? Warum entwickeln sie sich immer mehr zu Verlierern des Systems Schule? Neben dem Blick auf Jungen in der Schule wird Prof. Dr. Ulf Preuss-Lausitz ein Konzept von Schule als Lern- und Lebensraum skizzieren, mit Einbindung in den Sozialraum und in enger Kooperation mit außerschulischen Trägern und Einrichtungen.

Einblicke in die in den letzten Jahren kontinuierlich gewachsene Praxis von Projekten mit Schülern, teils in enger Kooperation mit Schule wie beim Aachener Boys' Day, der Schulsozialarbeit oder der Offenen Ganztagsgrundschule, bieten die Foren am Nachmittag. Projekte wie „Lecker Schule Klausen“ und die „Werkstatt Schule“ reflektieren, dass Jungen oft genug



außerschulische Angebote der Kinder- und Jugendhilfe brauchen, die ein Gegengewicht schaffen zum Lern- und Lebensort Schule.

Eingeladen sind *männliche* Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe sowie aus dem Bereich Schule. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30,- EUR.

Kontakt: Alexander Mavroudis
0221/809-6932
alexander.mavroudis@lvr.de

Konferenz „Netze der Kooperation 8“

Kinder und Jugendliche stark machen in kooperativen Fördersystemen

Am 09.11.2004 findet im LVR in Köln die achte „Netze“-Konferenz statt. Im Mittelpunkt steht das Thema Gewalt. Mit der Überschrift »Kinder und Jugendliche stark machen in kooperativen Fördersystemen« will die Veranstalterrunde – die Bezirksregierungen Düsseldorf und Köln, Schulabteilung, und der LVR, Landesjugendamt – die Aufmerksamkeit auf die Frage lenken, wie es Jugendhilfe und Schule gemeinsam gelingen kann, Mädchen und Jungen, Schüler/-innen vor dem Hintergrund der vielschichtigen Erfahrungszusammenhänge von Gewalt zu stärken.

Am Vormittag sollen die jugendspezifischen Aspekte von Gewalt(-erfahrungen) bei Mädchen und Jungen beleuchtet werden. Ausgehend von Erkenntnissen der Jugendforschung wird Prof. Dr. Hartmut Griese

heraus arbeiten, wie Heranwachsende in ihren Lebenswelten mit dem Thema »Gewalt« konfrontiert sind und inwieweit sich die Jugendhilfe hier gefordert sieht. In einem zweiten Beitrag richtet Dr. Ulrich Meier den Blick auf Schule und schulische Aspekte von Gewalt(-erfahrungen) bei Schüler/-innen. Hier geht es um die Gewalt, die Schule, Lehrkräfte und Schüler/-innen täglich erfahren. Neben Ergebnissen der Forschung sollen beide Beiträge Konsequenzen für die gemeinsame Förderung von Kindern und Jugendlichen durch Schule und Jugendhilfe skizzieren.

In der Praxis gibt es auf verschiedenen Ebenen kooperative Modelle und Angebote, um dem Phänomen »Gewalt« zu begegnen. Es gibt Initiativen auf der kommunalen Ebene, in den Sozialräumen der Städte und



Kreise mit dem Ziel, kooperative Strukturen aufzubauen und Schulen zu öffnen; auf der schulischen Ebene werden mit Trägern der Jugendhilfe unterrichtsergänzende integrative Konzepte gestaltet; und es gibt zielgruppenspezifische Projekte (für Mädchen, Jungen) von außerschulischen Partnern, um Schüler/-innen alternative Lernorte anzubieten. In sechs Praxisforen am Nachmittag der Konferenz sollen aus kooperativen Projekten Konzepte und Erfahrungen vorgestellt und diskutiert werden.

Die Fachkonferenz richtet sich an Fachkräfte auf der Leitungs- und Steuerungsebene, die in den beiden Systemen für die Kooperation von Jugendhilfe und Schule zuständig sind.

Kontakt: Alexander Mavroudis
0221/809-6932
alexander.mavroudis@lvr.de

Kultur auf der Spur mit „Expedition Rheinland“

LVR-Kulturmobil geht auf die Reise

Mit einem Kulturmobil möchte der Landschaftsverband Rheinland (LVR) den Bürger/-innen im wahrsten Sinne des Wortes die rheinische Kultur nahe bringen. In einem umgebauten Bus präsentieren sich die elf LVR-Museen und die LVR-Kulturdienststellen – freilich nur mit einem ganz kleinen Ausschnitt.

Besuch auch von Schulhöfen

Ab September geht das Kulturmobil auf seine Reise durch das Rheinland und fährt belebte Plätze an, parkt auf Schulhöfen und anderen grossen Einrichtungen und öffnet seine Türen. Die Besucher/-innen des Kulturmobils erleben bei der „Expedition Rheinland“ die Vielfalt der rheinischen Kulturlandschaft mit allen Sinnen durch eine lebendige Inszenierung, Exponaten zum Anfassen, kleinen Experimenten und moderner Informationstechnologie.

Rheinländer/-innen aus verschiedenen historischen Epochen laden ein, gemeinsam mit ihnen ihre Zeit und ihre Lebenswelt zu entdecken. Da erlebt man, wie es in einer Schensmiede roch, man erfährt, wie die Xantener Venus vor der Feuersbrunst gerettet wurde oder wie rheinische Denkmäler restauriert wurden, bis hin zu rheinischen Dialekten, die einem zu Ohren kommen.

„Mit dieser neuen Form der Vermittlung erfüllen wir nicht nur unseren Kulturauftrag, sondern wollen vor allem auch das jüngere Publikum ansprechen“, so Landesdirektor Udo Molsberger bei der Vorstellung des Kulturmobils. „Die rheinische Kultur ist so vielfältig und facettenreich – diesen Reichtum wollen wir auf unterschiedliche Weise präsentieren“.

*Kontakt: Pressestelle des LVR
Frau Birgit Ströter, 0221/809-7711
LVR, 26.08.2004*

LVR
Landesjugendamt

Aktion „Schulen ins Museum“ – Klasse(n) Fahrt

LVR unterstützt Klassenfahrten zu LVR-Museen

Beste Aussichten für die Schulen im Rheinland. Nach den positiven Erfahrungen mit der Aktion „Schulen ins Museum“ hat der Landschaftsverband Rheinland (LVR) sein Angebot ausgeweitet. Neben dem Rheinischen Freilichtmuseum Kommern, dem Bergischen Freilichtmuseum Lindlar und dem Rheinischen Industriemuseum, Schauplatz Euskirchen, wurde nun auch das Rheinische Landesmuseum Bonn, welches im vergangenen Jahr nach einer mehrjährigen Umbauphase wieder eröffnet wurde, in das Programm aufgenommen.

Schulklassen, die eines der Museen des LVR besuchen möchten, können das Komplettangebot buchen. Der LVR und die Regionalverkehr Köln GmbH (RVK-Reisen) haben unter dem Projekt-Motto „Schulen ins Museum“ einen Sondervertrag über die Busbeförderung von Schülergruppen aus dem Rheinland geschlossen. Nach diesem Vertrag können Schulen ihre Klassenfahrten zu einem Festbetrag buchen. Der Festbetrag beinhaltet nicht nur die Busfahrt zum Museum, sondern auch das Eintrittsgeld sowie eine museumspädagogische Begleitung in den Museen. Er richtet sich nach der Zahl der Teilnehmer/-innen und der Tarifzone, aus der die Schulklasse kommt.

Wegen der großen Nachfrage sollten sich interessierte Schulen bald anmelden.

*Infos & Anmeldung bei:
RVK-Reisen
Telefon 02196/725118
kulturinfo Rheinland
Telefon 01805/743465263
www.rvk.de*



Tageseinrichtungen für Kinder

„Alles Bildung oder was? ... eine Zwischenbilanz

Schwerpunkt im Heft 3/2004

Bildung in Tageseinrichtungen für Kinder und Debatten über Qualität und deren Entwicklung haben eine lange Tradition. Dazu hat das Ministerium für Schule, Jugend und Kinder NRW mit den Spitzenverbänden der Freien und Öffentlichen Wohlfahrtspflege 2003 die „Bildungsvereinbarung NRW“ abgeschlossen.

Der Bildungsvereinbarung liegt ein positives Verständnis von frühkindlichen Selbstbildungsprozessen zu Grunde und betont den eigenständigen Bildungsauftrag von Tageseinrichtungen für Kinder. Dieser Bildungsauftrag darf jedoch nicht einfach vom System Schule abgeleitet werden, sondern hat eigenständige Zielsetzungen, die die frühkindlichen Bildungsprozesse von der Geburt an unterstützen.

Mit dem Projekt „Professionalisierung frühkindlicher Bildung“, das bis Ende 2005 abgeschlossen sein soll, will NRW die Aussagen in der Bildungsvereinbarung konkretisieren, z. B. durch Arbeitshilfen für praktische Bildungsarbeit, Hilfen zur Erstellung von „Bildungsdokumentationen“

Jugendhilfe Report

und die Entwicklung von Beobachtungsleitfäden.

Mit mehreren Artikeln wird im Jugendhilfe-Report 3/04 eine Zwischenbilanz gezogen:

- Beobachten und Dokumentieren als Aufgabe der Bildungsvereinbarung.
- Professionalisierung frühkindlicher Bildung.
- Über die (neurologische) Beschaffenheit des Bodens, auf dem Bildung gedeihen kann.
- Lernen wie man lernt.
- Bildung als Armutsprävention.
- Früh krümmt sich, was ein Häkchen werden will.

Die Ausgabe 3/04 bietet außerdem aktuelle Berichte, Informationen Tipps und Termine rund um die Jugendhilfe in Nordrhein-Westfalen.

Die aktuelle Ausgabe, aber auch alle bisher erschienenen Jugendhilfe-Reporte gibts als Download unter:

www.jugend.lvr.de (Publikationen).

Kontakt: Redaktion
Christoph Gilles, Tel.: 0221/809-6253
christoph.gilles@lvr.de

Zusammenarbeit von Kita & Grundschulen

Eine Arbeitshilfe

Mit der Arbeitshilfe geben die Schulabteilungen der Bezirksregierungen Arnsberg, Detmold und Münster sowie das LWL-Landesjugendamt Praktiker/-innen in Jugendhilfe und Schule Hinweise, wie sie die Herausforderungen durch das Schulrechtsänderungsgesetz 2003, die Bildungsvereinbarungen für die Kindertageseinrichtungen sowie das Schulfähigkeitsprofil umsetzen können. Die Arbeitshilfe beschränkt sich dabei auf die Handlungsfelder, für die Jugendhilfe und Schule gemeinsam verantwortlich sind. Dies sind:

- die Informationsveranstaltungen für Eltern, deren Kinder das 4. Lebensjahr vollendet haben,
- die vorgezogene Anmeldung zur Grundschule,
- die tatsächliche Einschulung sowie
- die Zeiträume vor/zwischen/nach diesen Terminen.

Inhaltlich geht es bei der Arbeitshilfe weniger um konzeptionelle Empfehlungen als vielmehr um praktische Hinweise, wie Handlungsanforderungen umgesetzt werden können. - Download unter:

www.lwl.org/LWL/Jugend/Landesjugendamt/LJA/jufoe/koop_jugendhilfe_schule/1093603112/1093603786/index2_html

Impressum

inform bietet fachliche Beiträge, redaktionelle Zusammenfassung von Gesetzesneuerungen, Runderlassen, Richtlinien, Rezensionen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

inform richtet sich an Fachkräfte, Träger, Verantwortliche von Jugendhilfe & Schule.

Redaktion: Alexander Mavroudis/alma, Hans Peter Schaefer/hps; Kontakt: alexander.mavroudis@lvr.de

Fotos: Titelfoto: Bayerisches Landesjugendamt; im Innenteil: hps (S. 9, 18, 21, 23, 29, 31, 36); Bayerisches Landesjugendamt (S. 3, 4, 5, 6,7), Stadt Wuppertal/JBH (S. 11, 12), kairos/-cct (S. 14, 16), LAG Kunst & Medien NRW (S. 26, 30), LAG Evgl. Jugendsozialarbeit (S. 22, 36), Jugendhilfe Solingen (S. 28,), LVR (S. 37)

Textverarbeitung: Manuela Scholz

Gestaltung & Grafik: alma, hps

Herausgeber: Landschaftsverband Rheinland, Dez. 4 „Schulen und Jugend“/Landesjugendamt, 50663 Köln; www.lvr.de; Verantwortlich: Michael Mertens

inform ist kostenlos und erscheint in der Regel viermal jährlich. Bereits erschienene Ausgaben sind dokumentiert unter: www.lvr.de/jugend/publikationen.

Bezug: brigitte.schweiger@lvr.de